Nr. 28. Berlin, Donnerstag, den 3. Februar 1853.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rt. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rt. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rt. — Für ganz Deutschland: 3 Rt. 18 Sgr. — Die einzelne № wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Nr. 28. Berlin, Donnerstag, den 3. Februar 1853.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße № 5. und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Amtliche Nachrichten.

Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 31. Januar 1853, betreffend die Anträge wegen Aufnahme in den St. Johanniter-Orden.

In Verfolg Meiner, die Reorganisation des St. Johanniter-Ordens betreffenden Ordre vom 15. October v. J. bestimme Ich hierdurch, daß bis zur Bildung des Capitals der Balley Brandenburg des St. Johanniter-Ordens alle Anträge wegen Aufnahme zu wirklichen Mitgliedern der Balley oder wegen Ernennung zu Ehren-Rittern an die General-Ordens-Commission zu richten sind, welche diese Anträge, so wie die eingehenden Geldbeiträge, bis zur Bildung des Kapitels zu asserviren und demnächst an dasselbe abzuliefern hat. Ich überlasse Ihnen, die General-Ordens-Commission hiernach mit Anweisung zu versehen.

Berlin, den 31. Januar 1853.

Friedrich Wilhelm.
von Manteuffel.

An den Minister-Präsidenten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Ober-Revisionsrathe a. D., Heinrich Brewer, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; so wie dem städtischen Polizeidiener Jacob Schneefeld zu Saarbrücken das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; desgleichen

Dem Professor Dr. Lepsius zu Berlin die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Majestät dem König von Dänemark ihm verliehenen Ritterkreuzes des Danebrog-Ordens zu ertheilen; ferner:

Dem bisherigen Bau-Inspector Salzenberg zu Hirschberg, Regierungs-Bezirk Liegnitz, zum Regierungs- und Baurath zu ernennen; und

Dem Ober-Wegebau-Inspector Behsemeyer zu Erfurt den Charakter als Baurath zu verleihen.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Zu Königlichen Bau-Inspectoren sind ernannt worden: Die Kreis-Baumeister Plate II. zu Siegen und Hassenkamp zu Brilon; so wie die Wege-Baumeister Münter zu Liegnitz, Michaelis zu Frankfurt a. d. O. und Schnepel zu Reichenbach.

Dem Fabrikanten Hecker zu Görlitz ist unter dem 29sten Januar 1853 ein Patent

auf eine Hobelmaschine zur Herstellung von runden Zündhölzern in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesenen Verbindung, und ohne Jemanden in der Benutzung bekannter Theile zu beschränken,

auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des Preußischen Staats ertheilt worden.

Benachrichtigung vom 30. Januar 1853 — betreffend die zu New-York stattfindende Industrie-Ausstellung.

In Verfolg meiner Mittheilung vom 2. v. M. und J. benachrichtige ich die N., daß sich der hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika gegen das Königliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in officiöser Weise über die im nächsten Jahre in New-York stattfindende Industrie-Ausstellung ausgesprochen hat.

Es ergiebt sich daraus, daß die Unternehmung von einer mit Corporationsrechten versehenen Privat-Gesellschaft ausgeht, an deren Spitze höchst achtbare, in kaufmännischen Geschäften bekannte Männer stehen. In Beziehung auf deren Unternehmung das Gouvernement zwar keinerlei Garantie übernimmt; dasselbe läßt ihm aber jede mit den dort bestehenden Gesetzen und Einrichtungen vereinbarliche Unterstützung angedeihen. Zu dem Zwecke wird das Ausstellungs-Gebäude zu New-York als ein Entrepot (Warehouse) der Vereinigten Staaten angesehen werden, und es werden die zur Ausstellung eingeführten Gegenstände nur dann die Eingangs-Abgaben bezahlen, wenn sie in den Vereinigten Staaten verkauft werden. Es ergiebt sich daraus ferner, daß die Gesellschaft lediglich den Zweck der Ausstellung verfolgt und sich durchaus nicht bei der endlichen Verfügung über die ausgestellten Gegenstände betheiligt, sie giebt vielmehr den Erzeugnissen des Auslandes, bestehend in Rohmaterialien, Manufactur-Waaren, Maschinen und Kunstwerken, nur Gelegenheit, bekannt zu werden, indem sie den Vortheil bietet, daß diese Gegenstände frei von allen Kosten für Fracht und Versicherung auf dem Transporte und gegen Feuersgefahr während der Lagerung im Ausstellungs-Gebäude ein- und zurückgeliefert werden können.

Mit Rücksicht hierauf und auf den in jener Mittheilung ausgesprochenen Wunsch, das der Haupt-Agent der Gesellschaft in Europa jede zulässige Förderung finden möge, bemerke ich, daß der letztere, Charles Buschek (London, Charingcroß Nr. 6) das Publicum davon in Kenntniß gesetzt hat, daß

1) die Ausstellung am 2. Mai 1853 in New-York eröffnet wird;
2) sich zur Beschickung derselben namentlich eignen würden:
   a) Rohstoffe von vorzüglicher Güte oder anderweit merkwürdig;
   b) Manufacte, welche sich durch Neuheit, schöne Ausführung oder commerzielle Wichtigkeit auszeichnen;
   c) Maschinen neuer Erfindung;
   d) Original-Gemälde, Sculpturen und sonstige Kunstwerke aller Art;
3) das Ausstellungs-Gebäude als Entrepot betrachtet wird;
4) die Gesellschaft für alle durch die Londoner Agentie eingesandte Gegenstände die Zahlung der Seefracht und Seeversicherung für die Hin- und Herfahrt vom Europäischen Verschiffungshafen nach New-York und zurück, so wie die Feuer-Versicherung während der Ausstellung übernimmt, und diese Fracht-, See- und Feuer-Versicherungs-Auslagen nur im Falle des Verkaufs oder der Ablieferung in Amerika in Anrechnung bringt;
5) Auszeichnungs-Preise gegeben werden;
6) die Ausstellungsgegenstände den Spediteuren der Gesellschaft in den resp. Verschiffungshäfen bis spätestens den 15. k. M. zugestellt werden müssen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß in der früher bezeichneten officiösen Mittheilung nichts enthalten ist, was den zu 4 gemachten Vorbehalt — insoweit die Versendung durch die Londoner Agentie geschieht — zu unterstützen oder zu widerlegen geeignet wäre.

Um nun die Zwecke der Ausstellung im diesseitigen gewerblichen Interesse möglichst zu unterstützen, bin ich mit dem Herrn Finanz-Minister in Vernehmen getreten und ist unter den Regierungen der Staaten des Zollvereins Nachstehendes vereinbart worden:

1) Für diejenigen Gegenstände, welche von dem Haupt-Amte des Versendungsortes auf Grund specieller Revision und Bezeichnung und, so weit thunlich, unter Anlegung eines Bleis oder Siegels zum Ausgange abgefertigt werden, wird, bei dem Wiedereingange über dasselbe Haupt-Amt, die Zollfreiheit zugestanden, sofern bei der Eingangs-Abfertigung gegen die Identität der Gegenstände sich kein begründeter Zweifel herausstellt.
2) Ausgangszollpflichtige Gegenstände werden zollfrei zum Ausgange verstattet werden, ohne dabei die Wiedereinfuhr zur Bedingung zu machen, sofern ihre Bestimmung für die Ausstellung glaubhaft nachgewiesen wird; es wird
3) bei diesen Zoll-Abfertigungen sowohl beim Aus- als beim Wiedereingang jede sonst zulässige Erleichterung eintreten.

Hiernach sind die Königlichen Provinzial-Steuerbehörden von dem Herrn Finanz-Minister mit Anweisung versehen worden.

Da es nicht angemessen erschienen ist, nach dem Vorgange der Vorbereitung für die Industrie-Ausstellung zu London auch in dem vorliegenden Falle seitens der Regierung besondere Commissionen zum Zwecke der Annahme der Anmeldungen und Absendung der auszustellenden Gegenstände zu bestellen, so muß denjenigen, welche sich bei der Ausstellung zu New-York betheiligen wollen, überlassen bleiben, sich unmittelbar mit den Steuer-Behörden zu benehmen.

Berlin, den 30. Januar 1853.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
von der Heydt.

An die sämmtlichen Handelskammern und kaufmännischen Corporationen.

Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten.

Der bisherige Lehrer an der Uebungsschule des katholischen Schullehrer-Seminars zu Ober-Glogau, Dorn, ist zum Lehrer am gedachten Seminar; so wie

Der Kreis-Thierarzt Göhler zu Ziegenrück in gleicher Eigenschaft in die Kreise Stendal und Gardelegen versetzt, und der Thierarzt erster Klasse, Aschermann, zum Kreis-Thierarzt für den ersten Jerichow'schen Kreis, Regierungs-Bezirks Magdeburg, ernannt worden.

Kammer-Verhandlungen.

Zweite Kammer.

Wir haben gestern schon angedeutet, daß die Kammer mit der am Sonnabend abgebrochenen Debatte über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufhebung der Gemeinde-Ordnung, fortfuhr. Wir liefern heute das Nähere über diese höchst interessante Sitzung.

Nachdem der Präsident Graf Schwerin angezeigt, daß mehrere Gemeinde-Vorstände, als die von Groß-Glogau, Mühlheim a. d. Ruhr, Herford, Heinsberg, Kelberstädt und Hückeswagen mit Petitionen für die Beibehaltung der Gemeinde-Ordnung bei der Kammer eingekommen, erhält zuerst das Wort der

Abg. Jacobs: (Die ersteren Worte des Abgeordneten, welche gegen die am Sonnabend gehaltene Rede des Abg. v. Vincke gerichtet zu sein scheinen, sind wegen der großen Unruhe des Hauses nicht zu verstehen. Dann fährt er fort.) Der Abg. für Landshut (Graf Stolberg-Wernigerode) äußerte (in seiner Rede vom Sonnabend), daß das, was einmal existire, auch erhalten werde müsse. Er bediente sich dabei des Gleichnisses, daß, wenn mittelalterliche Bauwerke von uns conservirt würden, er nicht begreifen könne, warum dies nicht auch von unsern alten Gemeinde-Verhältnissen geschehe. Ich acceptire dies Gleichniß, will es aber in meinem Sinne, und wie ich glaube auch mit Zustimmung meiner Freunde ausbeuten. Ja, wir conserviren jene Bauwerke, aber warum? Wir suchen jene Denkmale zu erhalten nicht deshalb, weil sie aus dem Mittelalter herstammen, sondern weil sie schön sind und zu edlen Zwecken dienen. Dennoch reißen wir viele von ihren Bestandtheilen nieder und zwar deshalb, weil sie den Einsturz drohen; wir müssen sie abtragen, damit sie nicht das Leben von Menschen vernichten. Erhalten dürfen wir nur das, was des Erhaltens werth ist, die Grundsätze des genannten Abgeordneten scheinen aber jenen Bauwerken zu gleichen, die den Umsturz drohen. Für die Vertagung des vorliegenden Gesetzes müssen wir stimmen, weil wir noch keine Gewißheit haben, was auf dem Fundament der alten Gebäude aufgeführt werden soll. Wir stimmen nicht gegen das Ministerium aus Mißtrauen, sondern aus Nützlichkeits-Rücksichten.

Abg. Gr. Renard: Eine Frage! Sind Sie wohl mit Aufmerksamkeit gefolgt der neueren und neusten Geschichte in Bezug auf den Gang, auf die Wege, welche eingeschlagen worden sind von Anarchisten, Communisten, Ronjianern und Jakobinern und anderen solchen Männern des Umsturzes, um ihre Zwecke durchzuführen? Gewiß sind Sie das, m. H., und gewiß werden Sie mit mir zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß die Wege, welche von diesen Männern eingeschlagen wurden, sobald sie sich durch irgend eine Zufälligkeit, durch ein Verfassungs-Gesetz auf breiter Basis, durch Kopfzahl-Wahlen einen Platz in der Gesetzgebung des Landes errungen hatten, folgende waren: Zuerst Abschaffung der körperlichen Züchtigung der kleinen Spitzbuben, der Vagabonde. — Die untergeordneten Schichten der Gesellschaft müssen von der Strenge des Gesetzes emancipirt werden; denn leichtes Gefängniß ist für sie nur leichte Strafe: (eine schwere Strafe ist dasselbe nur für den gebildeten thatkräftigen Mann.) Es sind dies die Handlanger der Revolution. Demnächst kömmt „Abschaffung der Todesstrafe". — Auch die Führer der Revolution müssen vor dem Aergsten gesichert sein. Denn Jagdfreiheit, d. h. Bewaffnung des Gesindels, Bürgerwehr; dem ruhigen, gewerbtreibenden Bürger muß durch Säbelgeklirr, durch Herumschleppen schwerer Flinten der Kopf montirt, er muß von seinen Berufsgeschäften abgehalten werden. In Folge dessen treten als nächste Erscheinung Excesse aller Art ein; sie sind sehr dienlich, den ruhigen und vernünftigen Staatsbürger einzuschüchtern, die öffentliche Meinung zu unterjochen. Ist dies durchgeführt, so ist schon viel geschehen, aber noch lange nicht Alles. Der alte, wohlgeordnete, sociale und staatliche Organismus widerstreitet siegreich diesen anarchischen Bestrebungen. Der muß also vernichtet werden. Es muß mit der ganzen Geschichte, mit dem Entwickelungsgange des Landes gebrochen werden. Als kräftigstes, einfachstes, wirksamstes Mittel dazu stellen sie eine ultrademokratische Gemeinde-Ordnung auf, eine Gemeinde-Ordnung, welche den Staat in eben so viele Atome zersplittert, als es Staatsbürger giebt, um sie vereinzelt ohne Widerstand zu verderben. Es ist dies die alte Lehre von dem Vater mit sechs Söhnen, welcher auf dem Sterbebette sechs Stäbchen nahm und jedes einzelne leicht zerbrach — welche vereinigt der stärkste Sohn nicht zerbrechen konnte. Die Behauptung darf ich wohl aufstellen, daß, wenn ich von Männern des Umsturzes gesprochen habe, ich, ohne der persönlichen Eitelkeit irgend eines Mitgliedes zu nahe treten zu wollen, alle Mitglieder des Hauses als conservative, als wahre Freunde des Vaterlandes, als Männer des Rechtes und der Ordnung bezeichnen kann. Ich frage Sie nun, m. H. Conservativen, macht es Sie nicht mißtrauisch, wenn Sie ähnliche Wege wandeln, wie jene Umsturzmänner einschlagen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen? Muß es Sie nicht bedenklich machen zu vertheidigen, was diese anstreben? Ich richte an Sie dieselbe Frage, die Sie einst uns (der rechten Seite) zugerufen haben: Haben Sie in dem Jahre 1848 nichts gelernt und seitdem nichts vergessen? Mir ist zu gratuliren: ich bin bildungsfähiger, zugänglicher für gute Lehren, wenn sie uns so eindringlich und überzeugend gegeben werden, wie im Jahre 1848. Ich habe gelernt, daß alle meine schönen Träume von allgemeiner Civilisation und Humanität, von Menschenglück und Menschenwohl eben nur Träume sind; ich habe sie mit heißem Schmerz, aber mit festem Entschlusse aus meinem Herzen gerissen, sobald sie in meinem Kopfe, in meinem Verstande keinen Anhalt mehr fanden. Wären wir Preußen ein Haufen Auswanderer am Erie-See oder in Neu-Seeland, so würde ich solche Theorie für passend halten; wir könnten uns nach Ihrer Ansicht constituiren. Aber, m. H., das sind wir nicht. Wir haben die Errungenschaften ganzer Jahrhunderte zu vertheidigen, und so kann ich den § 105 der Verfassung nicht dafür ansehen, daß er einen Verfassungssatz aufstellt, nein, er ist der Gegensatz eines Verfassungssatzes, er vernichtet nur bestehende Verfassungen. Es wird Ihnen nun und nimmermehr gelingen, die alten, hergebrachten, aristokratischen, ständischen Ideen weder in den Städten noch auf dem Lande zu vertilgen; Sie werden es nicht dahin bringen, daß ein hausbesitzender, nach der frühern Terminologie erbangesessener Bürger sich für auf gleicher socialer Stufe stehend hält mit einem Manne, der in einer Dachkammer zur Miethe wohnt; daß der Fabrikant und Handwerker, der Banquier und der Krämer, der Meister und die Gesellen sich für eins und dasselbe halten. Diese ständische Aristokratie ist tief gewurzelt. Wir sehen, daß der arme Schuster, der mit Mühe und Fleiß um das tägliche Brot kämpft, der eine enge Werkstatt, kaum Raum für seinen Schemel und einen Lehrjungen hat, der Pech wärmt und die Kinder wartet, doch ein schwarzes Brett mit riesigen Lettern vor seine Thür hängt, auf welchem steht: „Fußbekleidungsfabrik des N. N." Noch weniger wird es Ihnen auf dem Lande gelingen, wo der alte Unterschied von Bauern, Gärtnern, Häuslern und Inllegern in tiefem Bewußtsein des Volkes wurzelt. Wenn auch der geehrte Herr Redner, der zuerst in der Sache sprach, einen gewaltigen Ausfall auf die rittergutsbesitzende Aristokratie machte, er wird diese eben so schwer zum Wanken bringen als wir diese ländliche Aristokratie durch ein Gesetz aufheben können. Derselbe geehrte Redner hat mächtig bewegende Worte gesprochen von dem Heimathbewußtsein, von der Mitgliedschaft in der Gemeinde, von der darauf basirten Vaterlandsliebe, so daß ich gerührt wurde und anfing an meiner Ueberzeugung irre zu werden; denn ich glaubte, es würden nun schlagende Gründe nachfolgen und der schlagende Beweis geführt werden, daß vor der Gesetzgebung des Jahres 1850 weder Gemeinde- noch Heimathsbewußtsein, noch Vaterlandsliebe bestanden habe. Diese Ausführung habe ich jedoch vermißt, war daher genöthigt, meine Rührung als eine unmotivirte zurückzudrängen. (Heiterkeit.) Ein gedeihliches Staatsleben kann sich nimmermehr entwickeln, wenn wir die Bildung, die Intelligenz, Humanität unterordnen, wenn wir die Unwissenheit für befähigt zum Regieren erklären. Nachdem ich die Principien der Gesetzgebung von 1850 bekämpft habe, sei es mir gestattet, durch Erfahrungen aus älterer und neuerer Zeit nachzuweisen, wie sehr ich Recht habe. Die Saracenen, die Islamiten eroberten das hochcivilisirte abendländische Kaiserreich; sie waren nicht besonnen genug, die Griechen in ihren Rechten zu schützen; sie lösten Alles auf, sie waren Herren im Lande, sie regierten auch. — Was ist aus diesen blühenden Provinzen geworden? — Besonnener handelten die Tartaren. 1206 begann Dschingis Chan die Eroberung von China: sie ward vollendet durch seinen Nachfolger Kublai Chan. Die Tartaren waren Herren des Landes, sie waren Sieger, aber besonnen genug, die gebildeten Chinesen als Obrigkeit einzusetzen und ihr zu gehorchen. Mag China jetzt noch eben so langweilig sein wie früher, es ist ein blühendes, mächtiges Reich geblieben. (Bravo! rechts.) Es liegen uns aber auch Erfahrungen neuer und neuester Zeit vor. In einem benachbarten großen Staate ist die ultra-demokratische Gemeinde-Ordnung mit der diesem Staate innewohnenden Energie eingeführt; ich kann nicht sagen, durchgeführt worden; denn durchgeführt wird nur das, was geht; es ist aber nicht gegangen. In den Deutschen Provinzen dieses Staates machte sich die Sache so ziemlich. Es traten zwar allerlei Mißstände ein: die liebe, gewählte Obrigkeit lief auf Flur und Feld herum mit lebensgefährlich construirtem, polizeiwidrigen Schießgewehr, statt dem Gemeindewesen obzuliegen, ungeachtet auf der ganzen Feldmark keine lebende Creatur mehr zu finden war, als höchstens ein vereinsamter Upupa Epops, auf Hochdeutsch: „Wiedehopf"! (Heiterkeit.) Die Gemeinde-Wälder wurden überholzt, verwüstet, das Gemeinde-Vermögen allmählich verzettelt, Kirchen und Schulen kamen in ihrem Baustande zurück, weil der Gemeinde-Vorstand seine Hauptaufgabe darin suchte, alle Lasten und Ausgaben von der Gemeinde abzuwenden. Dorf, Stadt und Aue verwandelten sich je nach der geographischen Lage in pontinische Sümpfe oder in Steinbrüche, Sandgruben und andere gefährliche Abgründe, und die heilsamsten Institute gingen unter. Es war z. B. in dem Lande die Einrichtung getroffen, daß in fruchtbaren Jahren so viel Getreide in Gemeinde-Magazinen aufgeschüttet wurde, als zur Aussaat in Mißjahren nöthig war. Der Gemeinde-Vorstand sprach die Sprache der Gesetzgebung, konnte lesen und schreiben; es ging zwar schlecht, aber es ging. Ich spreche noch nicht sehr lange, und Sie werden mir daher erlauben, bei dieser Gelegenheit eine Anekdote zu erzählen, deren einziges Verdienst darin besteht, daß sie wahr ist und auf den vorliegenden Fall paßt. Der Statthalter einer dieser Deutschen Provinzen bereiste die Provinz, um zu sehen, welchen mächtigen Aufschwung das Gemeindewesen auf Grund der neuen Einrichtungen genommen. Er kommt in einen bedeutenden Markt, findet dort große Unordnungen, läßt den Vorstand hart an und droht, er würde genöthigt sein, ihm die ganzen Vortheile der neuen Gesetze des Self gouvernements zu entziehen und die alten Amtleute wieder einzusetzen. Da antwortet der Bürgermeister: „Gestrenger Herr Statthalter! Darum wollten wir eben schöne gebeten haben: es geht so nicht mehr!" Sie sehen daraus, meine Herren, wie der schlichte Menschenverstand solchen naturwidrigen Einrichtungen widerstrebt. Ich komme auf die Provinzen, wo, wie ich gesagt habe, die Deutsche Sprache nicht gesprochen, wo sogar häufig eine Sprache gesprochen wird, welche nicht Schriftsprache ist. Da stellt sich die Sache nicht so günstig, wie ich eben von den Deutschen Provinzen erwähnt habe. Die Wahlen der Obrigkeit fielen nicht besonders aus, indem nicht der Intelligenteste, der Würdigste gewählt ward, sondern derjenige, von dem man voraussetzte, er würde mit hartnäckiger Energie allen vom Staate geforderten Leistungen widerstreben. Wir haben dies selbst erlebt in der National-Versammlung; denn auch dort, scheint es, wurde nicht immer der Würdigste gewählt. Man muß es dem Gouvernement des Landes zum Ruhme nachsagen: es gab sich alle Mühe, dem Gemeinde-Vorstande die Gesetze in der Landessprache mitzutheilen. Nutzlose Mühe! Sie konnten dieselben nicht lesen. Daher erfuhren die Gemeinde-Mitglieder nichts von den Steuern, den Ansprüchen und Anforderungen, die der Staat an sie machte. Die Folge davon war, daß unter Anderen mein eigener Hof die Niederlassung für Militär-Executions-Commandos und Strafboten wurde, welche, wenn auch ungeladene, doch liebe Gäste — sie waren es in Ausübung ihrer Pflicht — bei mir ihr Capua fanden. So gemüthlich dies auch klingt, ein wünschenswerther Zustand ist es doch nicht. Andere nachtheilige Folgen stellen sich heraus. Der Gemeinde-Vorstand muß Steuern abführen; er kann mir nicht quittiren, daß ich gezahlt habe, noch weniger kann er die Quittung des Steuer-Einnehmers in Empfang nehmen: ist dieser kein ehrlicher Mann, so kann er der lieben Obrigkeit statt der Quittung einen Theaterzettel geben. Sieht sie nur Papier und Druckerschwärze, so hält sie es für einen Quittungsbogen und ist zufrieden. Ob ich den Vorstand einer Gemeinde Kisbör oder Richtars, Szendza oder Scholtis, oder nach neuerer Nomenclatur Bürgermeister nenne, das ist gleichgültig: der Titel lehrt ihn weder lesen, noch schreiben, noch macht er ihn zum Regieren, zum Ordnen befähigt. In solchen Provinzen also war die Anwendung dieser neuen gewählten Obrigkeit ganz erfolglos, und dieselbe wird auch wieder aufgehoben werden. Warum, meine Herren! wollen wir es mit Doctrinen versuchen, wo alte und neue Zeit es zeigen, daß sie nicht durchführbar sind? Warum wollen wir an unserm Staate Experimente versuchen, welche unter allen Umständen den großen moralischen Nachtheil haben, daß sie das Ansehen der Obrigkeit vernichten? Darum dem erleuchteten Ministerio meinen wärmsten Dank dafür, daß es auch mit dieser intensivsten, incarnirtesten aller Revolutionen gebrochen hat. Dem Herrn Minister des Innern meinen Dank dafür, daß er das giftige Embryo gleich in den Wehen erstickt — unbildlich gesprochen — daß er die Ausführung des Gesetzes sistirt hat. (Heiterkeit.) Die vielen Petitionen, namentlich aus den Rheinlanden und, wie wir heute gehört haben, auch aus anderen Gegenden machen mich in meiner Ansicht gar nicht irre. Die Gemeinde-Vorstände die hier petitionirt haben, sind ja die Kinder der neuen Gesetzgebung; die werden doch ihre Mutter nicht morden wollen? Schreiben wir diese Petitionen ad acta zu den 30,000 der weiland National-Versammlung! Sie werden dort gut ruhen. — Ich werde entschieden für Alles stimmen, was geeignet ist, solche Gefahr wie die der Gesetzgebung von 18 0 von meinem Vaterlande abzuwenden. Nun erlaube ich mir zum Schluß noch eine persönliche Bemerkung. Der geehrte Herr Redner für Westphalen, der Sonnabend sprach, erwähnte auch eines Amendements in der Ersten Kammer und brachte dasselbe in Verbindung mit der vorliegenden Sachlage — ich habe es wenigstens so verstanden — er sprach (ich hörte die Worte, ich saß bei den Stenographen, um besser zu hören) den Satz aus: „Es giebt große Grundbesitzer, die eigentlich Industrielle sind." Ich war beschäftigt, mir den logischen Zusammenhang zu überlegen, wie diese Anträge und Amendements zur Bildung der Ersten Kammer zu der vorliegenden Sache, zur Gemeinde-Ordnung, passen — ich fand ihn nicht gleich, sah in Gedanken nicht auf, aber ich fühlte es, wie der mächtige Blick des Mannes mich traf und mich der Kammer als den Industriellen, den er meinte, bezeichnete. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob der Blick ein liebender oder ein zürnender war. (Heiterkeit.) War es ein liebender, so thut es mir leid, auf diese Zärtlichkeit verzichten zu müssen (Heiterkeit), denn ich kann einen principiellen Gegensatz zwischen Industrie und Feldbau nicht erkennen. Bei mir ist Feldbau, Grundbesitz — Industrie, wie jede andere. Erkenne ich im Gegentheil den principiellen Gegensatz wieder an, so kann ich die Benennung „Industrieller" als κατ' ἐξοχήν auf mich angewendet nicht acceptiren. Wer 50,000 Morgen Schlesischer Erde mit eigenem Pfluge baut, kann nicht füglich als Industrieller bezeichnet werden. War es aber ein zürnender, ein strafender Blick, wie ich beinahe befürchten muß, nun, so erkenne ich den Titel „Industrieller" als einen Ehrentitel an. Die Industrie kann auf zweierlei Art geübt werden: entweder beutet sie den Menschen aus des Gewinnes halber — und dann ist sie verwerflich, — oder aber sie beutet den Gewinn aus um des Menschen willen, — und dann ist sie ehrenwerth. (Sehr gut! Lebhaftes Bravo.)

Abg. Graf Goltz: Ich bin der entschiedenste Gegner der Gesetze vom Jahre 1850; ich bin ihr Gegner, weil ich sie für verderblich halte; ich würde darum auch, wenn ich damals Mitglied dieses hohen Hauses gewesen wäre, gegen sie gestimmt haben. Der Abg. für Landshut (Graf Stolberg-Wernigerode) hat gewiß praktisch die Revolution bekämpft und wird sie ganz gewiß noch heute wieder bekämpfen; wie es mir aber scheint, streitet er jetzt gegen sie nur in theoretischer Weise; er will die Revolution durch die Annahme der uns vorliegenden 6 Paragraphen wegdecretiren. Im Jahre 1848 wurde das damalige Ministerium aufgefordert, die Revolution anzuerkennen; es geschah. Das jetzige Ministerium will, daß wir den Bruch mit der Revolution als leitendes Staatsprincip anerkennen sollen; es will, daß wir durch diesen Bruch mit der Revolution auch die Rechtfertigung der Politik von Olmütz anerkennen sollen. Im Jahre 1850 waren Phrasen wie die, daß mit der Revolution gebrochen werden solle, am Platze. Aber es wurde mit diesen Phrasen auch so viel umhergeworfen und den Leuten damit so viel Sand in die Augen gestreut, daß sie Schwarzweiß nicht mehr von Schwarzgelb zu unterscheiden verstanden. (Bravo links.) Aber jetzt noch fortwährend von einem Bruche mit der Revolution sprechen, heißt Angst verrathen und die Revolutionäre stärken. Der Abg. Graf Stolberg hat gesagt, wer die Gemeinde-Ordnung von 1850 vertheidige, befördere bewußt oder unbewußt die Revolution. Nun gut. Der Herr Minister-Präsident hat uns im Jahre 1850 diese Gemeinde-Ordnung gebracht; war er damals ein bewußter oder unbewußter Revolutionair? (Sehr gut! links.) Was ist der Inhalt der jetzigen Vorlage? Sie läßt sich in zwei Punkte zusammenfassen. Es sind die: einmal soll die März-Gesetzgebung vom Jahre 1850 überall aufgehoben, und zum Andern sollen die vormärzlichen Gesetze wieder hergestellt werden. Alle übrigen Paragraphen der Vorlagen bedeuten Nichts. Der Herr Minister des Innern verlangt ein Votum, wonach die alten landrechtlichen Bestimmungen betreffs der Gemeinderechte wieder hergestellt werden sollen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich kein Freund der Gesetzgebung vom Jahre 1850 bin; dennoch muß ich behaupten, daß wenn wir sie jetzt aufgeben, wir keine Aussicht haben, daß die älteren Gesetze verbessert werden. Machen Sie sich klar, meine Herren, was es heißt, die vormärzlichen Zustände wiederherstellen. Wir sollen etwas abschaffen; was? das wissen wir, aber wir wissen nicht, was wir dafür wieder erhalten. Wir wissen, daß wir, wenn wir heute die Vorlage annehmen, damit die gesammte Grundlage des politischen Wahlrechts umändern. Wenn wir heute die Vorlage annehmen, so stellen wir die Provinzial-Landtage zu Recht bestehend wieder her, die jetzt nur durch ein bloßes Ministerial-Rescript restaurirt worden sind. Wir stellen sie wieder her mit allen ihren vormärzlichen Rechten, mit ihren Petitionsrechten u. s. w. Aber stellen wir diese wieder her, dann schaffen wir auch den offenbarsten Zwiespalt im Staate; wir schaffen damit wiederum die provinziellen Gegensätze. Und das soll uns Stärke geben gegen das Ausland, wie der Abgeordnete Graf Stolberg behauptet? Nimmermehr! Aber es war doch vor 1848 so? Ja, es war so; aber es war auch traurig genug, daß es so war. Was würden Sie, die Sie derselben Ansicht sind, wie der Graf Stolberg, thun, wenn Ihre neuen politischen Freunde, die Abgeordneten aus der Provinz Posen, Beschwerde darüber erhöben, daß ihnen als Polen ihre unveräußerlichen Rechte genommen seien? Sie würden eine Commission ernennen und die Beschwerde prüfen lassen. Würden Sie sie für gerechtfertigt halten, dann würden Sie ihr abzuhelfen suchen; hielten Sie sie für ungerechtfertigt, dann würden Sie sie verwerfen und damit wäre die Sache abgemacht. Aber beschlösse ein Provinzial-Landtag eine solche Beschwerde, und würde sie verworfen, vom Ministerium, und würde sie verworfen vom Throne, dann meine Herren könnte leicht eine ganze Provinz in Aufruhr gerathen. Haben Sie die Genesis des Jahres 1848 vergessen? (Sehr gut! links.) Verwerfen Sie die Vorlage! denn sie genügt keinem einzigen praktischen Bedürfnisse. (Bravo.)

Abg. Keller. (Der Redner erklärt auf den wiederholten Ruf: lauter! daß er heiser sei und sich nicht stärker vernehmbar machen könne. Von seiner Rede ist daher auf der Tribüne auch nichts zu verstehen. Er spricht für die Regierungsvorlage.)

Minister des Innern: Einer der Herren Vorredner (Graf Goltz) hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Gemeinde-Ordnung zwar auf Grundsätzen beruhe, welche für die Dauer nicht stichhaltig seien, er sie aber dennoch nicht aufgehoben wissen wolle. Als Grund für diese letztere Ansicht führt er an, daß statt der Gemeinde-Ordnung wiederum Organe eingeführt werden würden, die noch weniger Dauer versprächen als jene. Er glaubt darum, daß nur dann zweckmäßige Gesetze ins Leben treten würden, wenn die Gemeinde-Ordnung bestehen bliebe. Er behauptet, daß wenn die Gemeinde-Ordnung aufgehoben werde, damit ein unübersehbares Gebiet von alten Gesetzen wieder hervorgeholt werden könne. Er hat dabei aber übersehen, daß der rechtliche Zustand des Wahlrechts ein ganz anderer geworden ist, als er ihn geschildert. Er hat behauptet, daß durch die Annahme des vorliegenden Gesetzes die Provinzial-Landtage gesetzlich wieder eingeführt werden würden, die jetzt nur durch ein bloßes Ministerial-Rescript ins Leben zurückgerufen seien. Hierbei hat der verehrte Redner abermals übersehen, daß die kreis- und provinzialständische Thätigkeit nur auf eine kurze Zeit unterbrochen war, jetzt wiederum aufgenommen worden, und diese erneute Wirksamkeit sich sehr wirksam bewährt hat. (Lachen links; Bravo rechts.) Worin die ungeheure Tragweite der Vorlage und die Gefahren liegen sollen, die sie hervorrufen wird, ist nicht klar. Der Redner hat sogar von Aufruhr gesprochen (Heiterkeit rechts), aber die Provinzial-Landtage haben ruhig getagt, und die Einführung der Gemeinde-Ordnung ist sistirt worden, und doch hat es nirgends Aufruhr gegeben, nirgends hat sich eine Gefahr kundgethan. (Bravo.) Wollen wir uns nach festeren Zielpunkten bewegen, dann müssen wir auch eine sichere Basis haben, und die März-Gesetzgebung von 18 0 bietet nur einen schwankenden Boden. Einer der früheren Redner (Abg. v. Malinckrodt am Sonnabend) hat behauptet daß die Gemeinde-Ordnung von 1850 und die Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz von 1845 auf demselben Principe ruhten. Das ist falsch. Letztere erkennt das Princip der Meistbeerbten, erstere das der allgemeinen Wahl an. Sitte und Gewohnheit sind überall mächtiger als noch so tief einschneidende Gesetze. Zum Vortheil einer Provinz wollen wir nicht Gesetze erlassen, die die auf geschichtlichem Boden ruhenden Gerechtsame anderer Provinzen verletzen. (Bravo.)

Ein Antrag des Abg. Meyer (Pyritz) auf Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Abg. Riedel: Der Abg. Graf Stolberg hat uns gefragt, warum wir, die wir doch mittelalterliche Denkmäler zu erhalten suchen, nicht auch die mittelalterlichen Gemeinde-Verhältnisse conserviren wollten? Ich will ihm die Antwort geben. Wir conserviren deswegen jene Denkmäler, weil sie als warnende Exempel dienen sollen für Zeitverhältnisse, die wir nicht wieder haben wollen. Jene Ritterburgen wollen wir nicht mehr! Jene Formen, für die sich der Herr Graf so warm aussprach, wollen wir nicht mehr, wir wollen sie zerbrochen wissen! Derselbe Herr Abgeordnete sprach von angebornen Rechten; ich glaube, er hat damit nur die Rechte gemeint, die den auf Ritterburgen das Lebenslicht Erblickenden angeboren werden; von den Rechten, die allen Menschen angeboren sind, sprach er nicht; er scheint sie nicht zu kennen. Der Abg. Graf Cieskowski (ebenfalls in der Sitzung vom Sonnabend) hat sich darüber ausgelassen, weß Geistes Kind eigentlich die Gemeinde-Ordnung sei. Er behauptet, sie sei weder monarchisch, noch aristokratisch, noch demokratisch. Ja, meine Herren, sie soll auch keines von den Dreien sein. Er hat uns gefragt, was sie denn eigentlich sei? Die Antwort ist, sie soll constitutionell sein. Denn was ist das eigentliche Wesen des Constitutionalismus? Es ist, daß er alle jene drei genannten Elemente in sich verschmilzt; deshalb muß auch die Gemeinde-Ordnung sie in sich vereinen. Der Herr Minister des Innern hat uns zwar gesagt, daß die Organisation der einzelnen Gesetze nicht immer genau mit dem Princip übereinzustimmen brauche, nach welchem der Gesammtstaat organisirt sei. — eine Theorie, von welcher beiläufig gesagt kein anderer Staatsmann etwas gewußt hat — aber, meine Herren, eine solche Ansicht ist doch offenbar unrichtig. Ein Hauptprincip muß es doch geben; ein Hauptprincip muß allen Gesetzen zum Grunde liegen. Wie kommt es, daß jene „kleine aber mächtige Partei" sich verbunden hat mit den Treubündlern, um gegen die Verwerfung dieser Vorlage zu stimmen? Sie bekämpft die Gemeinde-Ordnung deshalb, weil das Repräsentations-System der Hauptgedanke dieses Gesetzes ist. Daher diese Ausrufungen über die Unausführbarkeit des Gesetzes! Und der Herr Minister an seinem grünen Tische acceptirt diese Ansichten beherrscht von den Ansichten der Landtage. Die praktische Erfahrung lehrt, daß das Gesetz wohl ausführbar ist, und nur die Ansicht, daß es nicht der Fall sei, ist eine theoretische. (Bravo links.) Man hat es gewagt auszusprechen, daß die Gemeinde-Ordnung ein revolutionaires Gesetz sei. Ich habe nicht zu den Urhebern dieses Gesetzes gehört, ich habe es damals auch nicht vertheidigt. Aber die, welche damals, als es von den Ministern eingebracht wurde, riefen: Ja, ja! wir wollen es annehmen, dieselben rufen jetzt: Ja, ja! wir wollen es abgeschafft wissen. Damals riefen sie ihr Ja! weil es die Minister so wollten; heute rufen sie wiederum Ja! weil es die Minister jetzt anders haben wollen. (Lärm rechts.)

Der Präsident (den Redner unterbrechend). Diejenigen Abgeordneten, welche früher für die Gemeinde-Ordnung gestimmt haben und sich jetzt gegen das Gesetz erklären, sind damals ganz gewiß nur ihrer Ansicht gefolgt, wie sie dies bestimmt auch heute thun. Den Vorwurf, daß diese Herren sich nur nach der Ministerbank richteten, halte ich deshalb für ungerechtfertigt. (Heiterkeit links.)

Abg. Riedel (fortfahrend). Niemals hätte ich geglaubt, daß man alle Rücksichten soweit aus den Augen setzen würde, dies Gesetz ein revolutionaires zu nennen; aber da es geschehen, wundere ich mich, daß der Herr Minister-Präsident, als der eifrigste Einbringer dieses Gesetzes, einer solchen unwürdigen Auffassung nicht entschieden entgegentritt. (Sehr gut! links.) Ich für mein Theil erachte es als Verpflichtung, die Kammer von 1850, der anzugehören ich die Ehre gehabt habe, gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, als hätte sie revolutionären Grundsätzen ihre Zustimmung gegeben. Die Kammer wußte damals sehr wohl, was revolutionär ist, sie wußte aber auch, was eine gesunde Fortentwickelung heißt. Freilich wagte die Reaction damals noch nicht ihr Haupt mit dieser Entschiedenheit zu erheben wie jetzt; damals hatte ein Minister noch den Muth offen zu erklären — und, meine Herren, es sind dies denkwürdige Worte, auf die ich wohl zu achten bitte — damals hatte ein Minister noch den Muth zu erklären: die Zerstörungssucht sei allerdings eine Krankheit unserer Zeit; aber sie habe sich nicht bloß derer bemeistert, welche revolutionäre Gesinnungen hegten, sondern auch Anderer; ein geübtes Auge erkenne diese Krankheit sehr bald auch an denen, welche veraltete Zustände wieder in's Leben zurückrufen wollten. (Bravo links.) Meine Herren, Sie, die Sie die Gemeinde-Ordnung abschaffen wollen, Sie säen damit eine gerechtfertigte Unzufriedenheit und ernten werden Sie damit — die Revolution! Nehmen Sie dem Lande das Gesetz; dann werden wir auch bald die andern Grundpfeiler der Verfassung fallen sehen. Die Verfassung wird zu Grabe getragen werden! Viele lachende Erben wird es dann geben — ich aber und meine Freunde, wir werden dem Begräbniß trauernd folgen!

(Es folgt hier die bereits gestern mitgetheilte Rede des Minister-Präsidenten, in der er sich gegen die ihm von dem eben genannten Redner gemachten Vorwürfe vertheidigt.)

Abg. v. Gerlach: Eigentlich sollte ich wohl den Eindruck nicht schwächen, den die letzte auf dieser Tribüne gehaltene Rede (— die des Abg. Riedel —) auf die Versammlung gemacht haben muß, den Eindruck, daß eine Regierungs-Maaßregel, die mit solchen Gründen, in solchem Geiste und in solchem Tone angegriffen wird, gewiß unseres thatkräftigsten Beifalls werth ist. — Sehr naiv ist, daß dieser Vorredner uns ermahnt hat, die parlamentarische Macht nicht aus den Händen zu geben, welche die Fortexistenz der revolutionairen Gemeinde-Ordnung der Kammer verleihe. Er hat uns nicht gesagt, daß diese Macht nicht in den Händen der Rechten ist, welche mit der Regierung und im Vertrauen auf sie fortbauen will auf dem alten Grunde, sondern in den Händen der Linken, welche durch Berufung auf die Gesetzeskraft der Gemeinde-Ordnung den Gang der Legislation hemmen will. — Ist diese Gesetzeskraft erst beseitigt, so stehen die alten Einrichtungen unter dem Schutze des Art. 110 der Verfassungs-Urkunde, welcher die bestehenden Behörden bis zur Ausführung der sie betreffenden organischen Gesetze aufrecht hält. — Ganze große geltende Gesetze mit Einem Schlage aufheben, ist allerdings schon formell sehr bedenklich. Aber hier ist von drei Jahre alten nicht ausgeführten revolutionairen, also veralteten, Gesetzen die Rede. Für solche Gesetze ist ein Alter von drei Jahren ein wahres Greisenalter. (Heiterkeit.) Wo die Gemeinde-Ordnung eingeführt ist, da soll sie nach der Vorlage erst mit Einführung der neuen Special-Gesetze abgeschafft werden. — Die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnungen von 1850 wollen den Preußischen Staat in den Hauptgebieten seines politischen Lebens auf einer tabula rasa neu aufbauen. Darum sind sie nicht bloß ultraliberal, sondern auch ultrarevolutionair. Wäre ich noch so liberal, wollte ich jedes Rittergut in eine Tagelöhner-Gemeine, mit dem Rittergutsbesitzer als erstem Tagelöhner an der Spitze, verwandeln, verschmähete ich selbst allen Census und bestünde ich darauf, den Bettler in Gemeine, Kreis und Provinz dem angesessenen Wirthe und dem Rittergutsbesitzer gleich zu stellen, schlösse aber dabei diese Reformen an das geltende Recht, als dessen Modification und Fortbildung, an, so unterschiede ich mich doch immer noch von dem Revolutionair, der die Welt von vorn anfängt, wie die Franzosen statt 1793 an III schrieben. So behandeln fremde Eroberer ihre eroberten und verwüsteten Länder, — tartarische Eroberer, würde ich sagen, hätte der Herr Graf Renard mich nicht belehrt, daß die Tartaren China viel rücksichtsvoller als die Gemeinde-Ordnung Preußen behandelt haben. — Wer Recht will, welches vom Volke gekannt, geliebt und geehrt wird, der muß vor Allem Rechtscontinuität wollen. Der Preußische Staat ist etwas Besseres als eine Uhr, die nicht mehr geht und die der Uhrmacher bei Seite wirft, um eine neue zu machen, etwas Besseres als ein Haufe von Rohstoffen für die Legislation. — Die Regierungs-Vorlage will unsern bestehenden Rechtszustand nicht sowohl herstellen, als vielmehr nur als solchen anerkennen und dazu ist es nicht nöthig, diesen Zustand uns in allen seinen Details zu vergegenwärtigen, was eine unmögliche Aufgabe wäre. Wer etwas an diesem Zustande ändern will, dem liegt der Nachweis solcher Details, ihrer Mängel und der Mittel der Abhülfe ob. — Der Abg. für Hagen (v. Vincke) rügt mit Unrecht die Unselbstständigkeit unserer östlichen Land-Gemeinen. Kennete er sie, so würde er wissen, daß die Gerichtsherrschaften in deren innere Angelegenheiten niemals oder fast niemals eingreifen. Die Gerichtsherren ernennen allerdings die Schulzen; aber sie haben kein Interesse, einen andern, als den würdigsten aus den angesessenen Wirthen auszuwählen, und fast durchgängig sind die Gemeinen mit ihren Schulzen zufrieden. Vergleichen Sie, meine Herren, das Ansehn dieser von oben gesetzten Schulzen in ihren Dörfern mit dem Ansehn der von unten gewählten Burgemeister in den kleinen Städten. — Er hat ferner die Ritterschaft als angefressen dargestellt durch Schulden und Güterschacher, — und leider mit großem Recht. Lassen Sie mich seine Klagen noch weiter ausdehnen. Es ist viel zu viel Privatgeist und Egoismus in unserer Ritterschaft, viel zu wenig Bewußtsein ihrer öffentlichen Pflichten und des Charakters ihres Besitzes als eines öffentlichen Amtes. (Sehr wahr!) Unsere Ritterschaft hat sich ferner der Rechte, welche die Regierung und wir ihr erhalten wollen, nicht sehr würdig gezeigt, indem sie diese Rechte in der revolutionären Zeit so gut als gar nicht vertheidigt, ja, großen Theils sie von sich geworfen hat. Ich erinnere an den Vereinigten Landtag von 1848. — Aber auch der Bauerstand ist sehr erschüttert in seiner ökonomischen und politischen Existenz durch die materialistische Gesetzgebung der letzten 50 Jahre, die von dem Grund-Eigenthum wenig mehr wußte, als daß es Roggen und Weizen producirt und Vieh ernährt, nicht aber, daß es eine Basis des Rechts und der Freiheit und somit des Staats ist, und die das Grund-Eigenthum der zersetzenden Herrschaft des Geldes unterworfen hat. Das Aufkaufen der Bauergüter, deren Verschuldung durch Darlehne und Erbgelder, die Parcellirungen und vor Allem die aus dem Besitze und der Hoffnung ungerechten Gutes, welches die Revolution dem Landvolke theils zugeworfen, theils in Aussicht gestellt hat, hervorgegangene Demoralisation — diese Krebsschäden nagen an unserm Bauerstande. — Ich deute nur an, daß man 1848 von unsern Monarchieen Aehnliches sagen konnte und wirklich sagte. Dennoch haben wir damals an unsern Monarchieen nicht verzweifelt, und daran haben wir wohl gethan. — Aber was schlägt uns denn der Abgeordnete für Hagen vor, um diese Schäden zu heilen, die er — und ich noch viel schärfer — aufgedeckt haben? Hat er Vorschläge gemacht, den Grundbesitz zu befestigen, ihn zu stützen gegen das Geld? Stellt er in der Ritterschaft dem Privatgeiste, dem Egoismus, dem Spielen mit schönen Namen und ehrwürdigen Erinnerungen das Bewußtsein des Amts und der Pflicht gegenüber, den Patriotismus, den stets neuen und jetzt mehr als jemals nöthigen obrigkeitlichen Charakter? Hat er uns gezeigt, daß nichts unsrer Ritterschaft so noth thut, als ein gesunder Zu- und Abfluß? Der Leib ist gesund, der in stetiger Action Stoffe, die ihm gemäß sind, in sich aufnimmt und sich assimilirt, der dagegen, was nur zur Verwesung taugt, von sich auswirft. Politischer Appetit und politische Entleerung, das sind auch die Bedingungen der politischen Gesundheit unserer Ritterschaft. — In der Umgegend von Magdeburg ist eine Familie, deren Vater dem niedrigsten Stande angehörte und sehr reich geworden ist. Die Söhne sind im Besitz einer Anzahl von Rittergütern und haben eine Lebenshaltung, die der Lebenshaltung echter Ritterschaft vollkommen gemäß ist. Mit ihrem bescheidenen Namen treten sie unter die Alvenslebens, die Schulenburgs, die Bismarks, die Veltheims, unbeschadet der Vorzüge des alten Adels, mit einer Standes-Parität, mit einer Gleichheit der Gesinnung, und unter einer gegenseitigen edlen Anerkennung ein, die — von der politisch-kritischen Seite betrachtet — oft mein Herz erfreut hat. Aehnliches zeigt unsere Armee. Selten werden Sie, m. H., einen Unterschied bemerken zwischen der Haltung und dem Geiste der bürgerlichen und der adelichen Officiere. Der kräftige Geist des Officierstandes weiß jene diesen zu assimiliren. — Diese Beispiele mögen deutlich machen, was ich, im politischen Sinne, unter Appetit und Entleerung verstehe. Das, m. H., ist unser Junkerthum, mit welchem, denke ich, der Bürger und Bauer sich befreunden kann. — Vergebens aber habe ich auf die Empfehlung dahin zielender Heilmittel aus dem Munde des Abgeordn. für Hagen gewartet. Was bringt uns die Gemeinde-Ordnung, die er vertheidigt? Köpfe und Thaler, — Ein Kopf so lang, so breit und so dick wie der andre, Ein Thaler so rund und so schwer wie der andre, — und, daraus componirt, eine bureaukratische Maschinerie (Heiterkeit), wie uns dies vorgestern von dieser Tribüne so treffend nachgewiesen wurde in einer Sprache, die einen Fremden (den Grafen Cieszkowski) andeutete und deshalb um so unparteiischer klang. — Ich rufe den Arzt zu meinem kranken Kinde. Der Abg. für Hagen kommt. Dein Kind ist krank, sagt er, wird auch noch lange vielleicht für immer, solchen Krankheiten ausgesetzt bleiben. Wirf es weg; ich bringe dir dafür eine hölzerne Gliederpuppe, die nie krank wird. — Inconsequenz wirft man in endloser Wiederholung dem Ministerio vor. Hier sollte ich für unparteiisch gelten. Ich bin nicht inconsequent gewesen. Mit meinem verehrten Freunde, dem Herrn v. Bethmann-Hollweg, habe ich im December 1849 der kleinen Schaar der Sechszehn angehört, welche in der Ersten Kammer, nicht verhüllt, wie gesagt wurde, sondern mit offenem Visir, gegen die Gemeinde-Ordnung kämpften und stimmten. (Lebhaftes Bravo.) Aber das muß ich sagen, meine Herren, es ist für ein Kammermitglied etwas leichter, consequent zu sein, als für ein Ministerium. Daraus, daß das Ministerium umkehrt von seinem eigenen Wege, sollten Sie entnehmen, wie dringend das Landesbedürfniß ist, welches zu einem so sauren Schritte nöthigt. (Heiterkeit.) Errare humanum; errata fateri divinum. So sehr übertrifft das Ministerium uns Consequente. — Auf die jetzige Verfassungs-Krisis weise ich auch meinerseits hin. Nicht eher werden wir in dieser Krisis eine Basis wieder gewinnen, nicht eher einem leiblichen Wahl-Gesetze uns wenigstens nähern, als bis wir das Princip dieses alten guten Rechts in Gemeine, Kreis und Provinz hergestellt haben. — Es ist wahr, die Provinzial-Landtage dissoniren mit den Kammern. Aber sollen wir deshalb das Eine Glied des Gegensatzes, das ältere, bewährtere, wegwerfen? Der wahre Staatmann wird den höheren Einklang suchen. — Man droht mit unbequemen, mit gefährlichen Anträgen eines Posenschen Landtags. Dieß erinnert mich an den schon erwähnten Polnischen Abgeordneten, der vorgestern auf dieser Tribüne so viel Sinn für wahre Freiheit entwickelte. Ich darf dies sagen, m. H., denn ich bin Ihnen liberalistischer Sympathieen nicht verdächtig (Heiterkeit). Allerdings wird die Her-

stellung und neue Anerkennung unseres alten Rechts auch die Polnische Bevölkerung von Posen zu Worte kommen lassen. Nicht durch Tödtung der provinziellen Eigenthümlichkeiten schaffen wir echte Preußische Staats-Einheit, sondern durch kräftige Verbreitung des Suum cuique über das ganze Land. Möge unsere Allianz mit jenen Posenschen Abgeordneten sich weiter erstrecken als auf diesen Gegenstand und die Grundlage des Friedens zwischen den beiden Nationen besiegeln. — Erinnern Sie Sich wohl, m. H., wie der Mann, dessen Name mit der noch unrevidirten Verfassungs-Urkunde fast in Eins zusammengewachsen ist, mit den Seinigen 1848 so scharf geltend machte, daß man doch nicht eilen möge mit dem Abschluß des Verfassungswerks; damit revolutionire man das Land doch nicht gründlich; dazu bedürfe es der Gemeinde-Ordnung? Er hat damit seinen politischen Scharfblick bewiesen. Dieser Sauerteig muß daher vor Allem ausgefegt werden. Er darf auch in Westphalen und am Rhein nicht bleiben. Er würde in dem Preußischen Staat einen Bruch machen. Bei Berathung der Special-Gesetze werden alle gerechte Wünsche der westlichen Deputirten für uns von dem größesten Gewicht sein. Halten wir die ganze Tragweite der heutigen Abstimmung fest im Auge, und setzen wir nicht das Vaterland der Gefahr, der Schmach aus (rechts: Bravo! links: Oho!), dieses Gesetz noch länger zu behalten. (Rechts: Bravo!) — Glücklicherweise haben wir keine Constitutionsfesttage, keine Diners am 31. Januar oder 6. Februar. Aber den Tag möchte ich doch nach deutscher Sitte feiern, wo diese Vorlage der Regierung Gesetz werden wird. (Bravo! rechts.)

Ein abermals eingebrachter Antrag auf Schluß wird abgelehnt.

Abg. v. Sänger spricht gegen die Vorlage vor fast ganz leeren Bänken.

Ein wiederholt eingebrachter Antrag auf Schluß wird jetzt angenommen.

Es wird zur Abstimmung geschritten. Das Resultat der Abstimmung über den Antrag Reigers (die Beschlußnahme über Aufhebung des Gemeinde-Ordnungsgesetzes so lange auszusetzen, bis über die betreffenden Regierungs-Vorlagen berathen ist) haben wir gestern bereits mitgetheilt. Der Antrag wurde mit 169 gegen 156 Stimmen verworfen. (Für den Antrag Reigers, also gegen die Regierung, stimmten unter Andern die Abg. Aldenhofen, Alff I. u. II., Allnoch, Assig, v. Auerswald, v. d. Becke, v. Bethmann-Hollweg, v. Beughem, Biunde, Blömer, Bock, v. Bockum-Dolffs, v. Bonin (Wolmirstedt) Brämer, Braun, Breithaupt, Brors, Brüning, Bürgers, Carl, v. Carlowitz, Clau v. Bouhaben, Conrad, Cosack, Dallmann, Degenkolb, Delius (Koblenz), Denecke, Diestel, Dopfer, v. Druffel, Dziuba, Eberhardt, Fernow, v. Flemming, v. Fock, Frech, Freudenfeld, Friese, Gamradt, Gau, Geißler, Gellern, Gentzer, Graf von der Goltz, Gommelshausen, Geretzki, Graeff, Grevé, Grobe, Haase, Harkort, Heintzmann, v. Hennig, Herbertz, Heyl, v. Hilgers (Koblenz), Hölzer, Hohenschütz, Holzapfel, Jacob, Jacobs, Kamp, Kerp, Kieselbach, Kißling, Kisker, Klose, Kranz, Kruse, Kuntze, Lantz, Lencke, Lensing, Lette, Lieren, Lingens, Lohmann, Mac-Lean, Märcker, Maquet, Martens, Mathis, Metzmacher, Meyer (Minden), Milde, Möller, Mettenmeyer, Niethe, Noht, Oewelhäuser, Osterrath, Otto, v. Patow, Pieper, Pieschel, Plaßmann, Pochhammer, Quehl, Reichensperger I. und II., Reigers, Reimer, Reinsch, Rey, Reymann, Richard, v. Richthofen, Riebold, Riedel, Röchling, Rohden, v. Sänger, v. Saucken, Schade, Schemel (Minden), Schlenther, Schmidt (Minden), Schmidt (Koblenz), Schulenburg, Schult, Graf Schwerin, Skalweit, Spittel, Stämmler, Steinbeck, de Syo, Terbeck, Theising, v. Thimus, Thym, Trost, Ulrich, v. Vincke, Wagner, Warnatsch, Wentzel, Wessel, Westarp, Winter, Wodiczka, Zeuzius, Zimmermann.

Gegen den Antrag Reigers, also für die Regierung, stimmten: Andrié, v. Arnim I. u. II., v. Bärensprung, Graf Ballestrem, Bayer (Frankfurt), Bayer (Breslau), v. Bentkowski, Berwinski, v. Bieberstein, Biegel, Bielitz, Birkner, v. Bismarck, v. Blanckenburg, Blindow, v. Bonin (Stolpe), Brüggemann, v. Burgsdorff, v. Busse, v. Byern, Graf Cieskowski, Cottenet, Crusius, Delius (Magdeburg), Dillenburger, Graf Dohna, Ebel, v. Elsner, v. Enckevort, v. Engelmann, v. Fircks, Fisch, Frantz, v. Gadow, Gamet, v. Gerlach, Geyer v. Schweppenburg, Gladisch, v. Götz, Freiherr v. d. Goltz, v. Grävenitz, Groschke, Guderian, v. Gustedt, Graf Haeseler, v. d. Hagen, Hahn, Hahndorff, v. Hanstein I. u. II., Heintze, v. Helldorff, v. Hellermann, v. Hertefeld, v. Heydebreck, v. d. Heydt, von Heyne, v. Hiller, Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, v. Jagow, v. Kamptz, Karl, Keller, v. Ketteler, v. Kleist (Schweinitz), v. Kleist (Tychow), Graf Klinkowström, v. d. Knesebeck, Költz, v. Kotze, Graf Krockow, v. Kröcher, Graf Kwilecki, v. Lavergne-Peguilhen I. u. II., Lawrentz, v. Leipziger, Fürst Lichnowski, Graf Limburg-Styrum, v. Lingenthal, Graf Loeben, v. Lüderitz, v. Malinckrodt, v. Manteuffel I. u. II., Martens (Königsberg), v. Maubeuge, Maurach, Melzer, Meyer I. u. II., v. Mitschke-Kollande, v. Morawski, Müller, v. Münchhausen I. u. II., Neumann (Tilsit), v. Neumann, v. Niebelschütz, Niebuhr, Nöldechen, Ohster, Pelzer, Peters, Phemel, v. Piehwe, v. Potworowski, v. Prittwitz I u. II., v. Puttkammer, v. Radonski, v. Raumer, v. Rautenberg-Klinski, v. Rechenberg, v. Reichmeister, Graf Renard, Richter, v. Röder, Röhricht, v. Roth, Graf Sandreczki, Graf Schaesberg, v. Scheliha, Schemmel (Oppeln), Schenck zu Tautenburg, v. Schenck, Graf Schlieffen, v. Schlotheim, Schlott, Schmalz, Schmitz, Schmückert, v. Schönfeld, Scholz, v. Schrötter, Graf Schulenburg, v. Schwarzhoff, v. Seeckt, v. Selchow, Simons, Smitkowski, v. Sobeck, Sobeski, Graf Solms, v. Somnitz, Graf Stolberg-Wernigerode, Graf Stolberg-Stolberg, Graf Strachwitz, Tausch, Uhden, v. Unruhe-Bomst, du Vignau, v. Waldbott, Weber, Graf v. Werthern-Beichlingen, v. Westphalen, v. Winzingerode-Knorr, Witte, v. Wurmb, Wysoczynski, v. Zastrow, v. Zedlitz I., II. u. III., v. Zoltowski.

Die Versammlung schreitet somit zur Berathung der einzelnen §§. der Vorlage. Der § 1 bestimmt, daß die Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850, sowie die Kreis-, Bezirks- und Provinzial-Ordnung aufgehoben sei. Dazu ist eine ganze Reihe von Amendements gestellt.

Abg. Aldenhoven erhält das Wort und spricht unter ziemlicher Unaufmerksamkeit der Versammlung und wenig vernehmbar für die Tribüne. Erst bei den Worten: daß das Ministerium durch Drohungen das vorliegende Gesetz rückgängig machen wolle, richtet sich die Aufmerksamkeit auf den Redner. Ein großer Lärm erhebt sich deshalb auf der Rechten, und der Präsident läßt den Ordnungsruf über den Redner ergehen. Der Abg. fährt fort die Gemeinde-Verordnung zu vertheidigen und deren Aufhebung für eine große Ungerechtigkeit zu erklären. Es entsteht plötzlich ein stürmisches Geschrei auf der Rechten. Der Ruf zur Ordnung, zur Ordnung! ertönt.

Der Präsident entschuldigt sich, den Ordnungsruf nicht verhängen zu können, da er nicht gehört, was der Redner gesprochen. (Lärm rechts.)

Der Minister des Innern. Ich bitte um's Wort.

Der Präsident: Ich kann Ihnen, während ein Redner auf der Tribüne steht, nicht das Wort ertheilen. Die Herren Minister können zwar zu jeder Zeit das Wort ergreifen, indeß ist diese Befugniß von den Herren Ministern bisher nicht dahin ausgedehnt worden, Redner, so lange sie sprechen, durch Ergreifung des Wortes zu unterbrechen. Dies Recht steht nur dem Präsidenten der Kammer zu.

Minister des Innern: Ich habe das Wort nur deshalb nehmen wollen, weil der Herr Präsident erklärte, er habe die Worte des Redners, weshalb der Ordnungsruf erging, nicht verstanden.

Abg. Aldenhoven: Ich werde die Worte wiederholen. Ich habe mich bemüht, durch meine Rede darzuthun, daß nach den Beschlüssen, wie sie in der letzten Kammersession über die Gemeinde-Ordnung gefaßt worden, der Herr Minister wohl zu der Ueberzeugung hätte kommen können, daß dies Gesetz durchzuführen sei; daß es aber, was der Minister deshalb Sr. Majestät berichtet, nicht der Wahrheit gemäß gewesen. Ich habe erklärt, für ein solches Benehmen keinen passenden Ausdruck im parlamentarischen Sinne finden zu können.

Präsident: Allerdings sind diese Worte verletzend, doch finde ich darin keinen Grund, den Ordnungsruf über den Redner zu verhängen. Der Herr Redner hat eine andere Schlußfolgerung aus den Berathungen der Kammer gezogen, als der Herr Minister; dies ist eine Meinungsverschiedenheit, die erlaubt ist auszusprechen. (Oh! Oh! rechts.)

Abg. Aldenhoven (fortfahrend): Keine Zeitung hatte, als der Bericht des Herrn Ministers an Se. Majestät veröffentlicht wurde, den Muth, auszusprechen, was ich so eben gesagt; nur die Constitutionelle Zeitung wagte es, ich kann sagen in ihrem Todesmuthe. Wir am Rheine sahen es besonders ein, wie man durch Vorschläge, wie der, der uns jetzt vorgelegt ist, die Provinzen unzufrieden macht; man will die Rheinprovinz „so recht mundgerecht" machen. Glauben Sie es, nirgends ist die Gefahr größer, als am Rhein. Der Wort- und Treubruch, der schon bei der Beschwörung der Verfassung durch allerlei Vorbehalte begangen — (Geschrei und Trommeln auf der Rechten).

Präsident: M. H. Wenn Sie Ihre Füße in Bewegung setzen, um damit hier zu regieren, so setzen Sie mich außer Stande, dies in anderer Weise zu thun. Sie aber Herr Aldenhofen muß ich wegen Worte wie „Wort- und Treubruch" entschieden zur Ordnung rufen.

Abg. Aldenhoven: Die Brücke ist hinter uns abgebrochen; wir sind in ein Chaos gerathen, aus dem wieder herauszukommen ich nicht den Steuermann sehe.

Minister des Innern: Der eben abgetretene Redner hat darauf hingewiesen, daß während und vor den letzten Kammerwahlen Confiscationen von auf die Wahl bezüglichen Schriften vorgekommen seien. Es ist allerdings eine Broschüre (der Harkort'sche Wahlkatechismus) in Beschlag genommen worden, und werden die Gerichtshöfe über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieses Schrittes zu entscheiden haben. Was den zweiten, von demselben Redner gegen mich persönlich vorgebrachten Anschuldigungspunkt anlangt, so beruht seine Behauptung auf einem Irrthum. — Der Minister weist dann nach, daß die Denkschrift, welche Sr. Majestät dem Könige hinsichtlich der Aufhebung der Gemeinde-Ordnung eingereicht, nicht von ihm allein, sondern von dem gesammten Staatsministerium unterzeichnet und übergeben sei. Die Vorwürfe, welche der Redner aus dieser Denkschrift gegen ihn folgere, also träfen sämmtliche Minister. Ferner weist der Minister nach, daß jene Denkschrift vollständig der Wahrheit gemäß sei. Im Uebrigen habe der Redner die Worte, deren er sich zuerst bei seinen Angriffen gegen das Ministerium bedient, bei der Wiederholung nicht getreu wiedergegeben.

Der Minister-Präsident verlangt, daß die Worte näher constatirt werden.

Der Präsident verspricht dies nach den stenographischen Aufzeichnungen thun zu wollen und weiteren Bericht abzustatten.

Abg. v. Grävenitz. Wenn sich nur Schwierigkeiten bei Einführung der Gemeinde-Ordnung gefunden hätten, so würde sie durchzuführen gewesen sein, denn Schwierigkeiten sind zu überwinden. Aber es herrscht eine vollständige Abneigung gegen sie, ein Widerwille. Fragen Sie den Bauersmann, was er von ihr hält? Er wird Ihnen antworten: Ordnung will ich, aber keine Gemeinde-Ordnung. Will man einer Dorf-Gemeinde gründlich helfen, dann gebe man ihr einen Schulzen, der die Zügel mit kräftiger Hand zu führen im Stande ist. Als man 1848 aus übertriebener Nachgiebigkeit den Gemeinden die Wahl der Schulzen überließ, zeigte es sich sehr bald, wie wenig Vertrauen diese gewählten Schulzen in den Gemeinden besaßen. Niemals gab es einen öfteren Wechsel der Schulzen, als zu jener Zeit.

Ein Antrag auf Vertagung wird nach Schluß dieser Rede eingebracht und angenommen.

Schluß der Sitzung 3 Uhr. Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der heutigen.

Deutschland.

Berlin, 2. Februar. So viel leichter es ist — wir fahren in der gestrigen Auseinandersetzung fort — irgendwo Arbeit und Lohn zu finden, als zu selbstständigem Gewerbe oder Besitz zu gelangen, ebensoviel leichter ist die äußerliche Möglichkeit zur Eingehung einer Ehe geworden, und wer als Geselle oder Knecht nicht heirathen konnte, der ist als „arbeitender Klassiker" oft schon im Alter eines früheren Lehrjungen Ehemann. Er kann es ja, und daraus entstehen eben diese vielen auf nichts Festem begründeten, durch Geschäft und Verdienst immer aushäusigen Ehen, in denen auch der weibliche Theil gewöhnlich zur „arbeitenden Klasse" gehört und deshalb zu einem eigentlichen Haushalt, zur Uebung der Mutterpflichten keine Zeit hat, und zudem auch in häuslicher Arbeit, bei der Leichtigkeit des Ankaufs aller möglichen Bedürfnisse, keinen Lohn mehr findet. Werden solche Ehen außerdem noch erleichtert durch allerlei die elterlichen Pflichten geschäftsmäßig übernehmende Anstalten, so hat man ein gutes Stück von dem Grunde des Grundes der zunehmenden Verarmung, so wie der in gleichem Schritt abnehmenden Häuslichkeit, Tüchtigkeit und Sittlichkeit, und es fehlt bloß noch an dem General-Privilegium irgend einer colossalen Nordamerikanischen Actiengesellschaft Behufs civilisirender Auferziehung der jungen Deutschen Wilden. Wir aber erblicken von dieser Entartung erst die Anfänge und noch nicht das darin aufgewachsene Geschlecht. Ob dagegen etwas zu thun, namentlich zu „unternehmen" sei, möge hier unerörtert bleiben; man hat nach Gründen gefragt, und nur von Gründen wollten wir sprechen. Uebrigens ist immer schon etwas gewonnen, wenn die Luft erst in so weit sich aufklärt, daß es auch nur möglich ist, seine bescheidenen Zweifel an der allbeglückenden Kraft der „unendlichen Fortschritte des Menschengeistes", dargestellt im Industrialismus, und das Bedenken, die eingestandene Last seiner „arbeitenden Klassen" möge die gepriesenen Vortheile, selbst pecuniär, mit der Zeit so ziemlich aufwiegen, irgendwo öffentlich auszusprechen. †

— Se. Majestät der König beehrten die gestrige Soirée des Minister-Präsidenten Frhrn. von Manteuffel mit Allerhöchstihrer Gegenwart.

— Se. Erlaucht der Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode ist aus Wernigerode, der Standesherr Graf von Houwald aus Straupitz und der Geheime Medicinal-Rath und Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen, v. Ammon, ist aus Dresden hier angekommen.

— Der General-Major und Commandeur der 6. Cavallerie-Brigade von Barby ist aus Brandenburg hier angekommen.

— Se. Durchlaucht der Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein ist nach Schloß Wittgenstein und Se. Erlaucht der regierende Graf Eberhardt von Erbach-Erbach nach Gotha von hier abgereist.

— Der Königlich Sächsische General-Lieutenant a. D. und Staatsminister v. Wietersheim ist nach Dresden und der General-Lieutenant a. D. v. Kroſigk nach Dessau von hier abgereist.

— Der Oberst und erste Commandant von Koblenz und Ehrenbreitstein v. Griesheim ist nach Koblenz von hier abgereist.

— Früher haben wir bereits mitgetheilt, daß für den Consistorial- und Schulrath Havenstein der bisherige Superintendent Seegemund in Cottbus in das Collegium der Regierung zu Frankfurt a. d. O. eintreten wird. Auch der Consistorial- und Schulrath Uhle wird mit dem 1. April aus demselben Collegium austreten, und für denselben der bisherige Superintendent Reichhelm in Belzig ernannt werden. Die so erledigte Superintendentur in Belzig soll, wie wir hören, durch den bisherigen stellvertretenden General-Superintendenten des Markgrafthums Nieder-Lausitz, Oberprediger Hupe in Lübben, wieder besetzt werden.

— [Zur Zollfrage.] Diejenigen Mitglieder der handelspolitischen Coalition, denen es bei ihren Manövern hauptsächlich darauf ankommt, den Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen zu vergrößern und auszubeuten, scheinen wenig zufrieden damit, daß die Einigung dieser beiden Staaten in der Handelsfrage nun bevorsteht. Die ministerielle Kasseler Zeitung z. B. schließt einen Artikel über diese Angelegenheit mit kaum verhaltener Bitterkeit gegen Oesterreich folgendermaßen:

„Schreiber dieser Zeilen gehört leider nicht zu jenen Personen, auf welche die Macht der Phrase einen „unwiderstehlichen" Einfluß übt; man darf es ihm darum auch nicht übel nehmen, wenn er wenig Neigung zeigt, in das jetzt ziemlich allgemeine Gerede von der neuesten „günstigen" Wendung der Zollfragen einzustimmen. Um die Sache handelt es sich, nicht um die Form oder um den leeren Rahmen und wenn man, während Preußen und Hannover an ihren von Anfang gestellten Forderungen im Wesentlichen nichts nachlassen, die Absicht hatte, andererseits alles Wesentliche zu concediren, so hätte man, däucht uns ein „solch günstiges Ergebniß" längst schon viel einfacher und wohlfeiler erzielen können. — Es kommt mitunter vor, daß man sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet."

— [Erste Kammer.] Zur Vervollständigung unserer gestrigen Notiz über den Beschluß der Commission wegen Neubildung der Ersten Kammer bemerken wir noch, daß der Minister des Innern sich dahin äußerte: Wie er das Amendement Graf Arnim-Stahl als eine Verbesserung der Zweiten Kammer ansehe. Da aber das Staats-Ministerium, nach Vollendung der Kreis- und Provinzial-Ordnung, ein neues Wahlgesetz zur Reorganisation der Zweiten Kammer einzubringen gedenke, so ständen in dieser Beziehung Gründe der Zweckmäßigkeit dem Amendement entgegen, und er könne daher eine nach dem Amendement eventuell abgeänderte Wahlordnung für die Zweite Kammer auch nur als eine provisorische ansehen. — Außer dem Minister des Innern nahm der Regierungs-Commissar Reg.-Rath v. Klützow an der Sitzung Theil, und auch der Minister-Präsident war für kurze Zeit darin anwesend.

— Zu dem Gesetzentwurf der Städte-Ordnung für die Provinz Westphalen macht der Commissionsbericht der Ersten Kammer den Zusatz: „Die Verhältnisse der vormals unmittelbaren Deutschen Reichsstände in Beziehung auf die in ihren vormaligen reichsunmittelbaren Gebieten belegenen Städte bleiben besonderen Regulirungen vorbehalten." — Die Gemeinde-Ordnung von 1850 hatte diese Gerechtsame gänzlich unberücksichtigt gelassen.

— Für die morgen (Donnerstag) um 11 Uhr angesetzte Plenarsitzung der Ersten Kammer stehen auf der Tagesordnung: Antrag des Abgeordneten v. Frankenberg, — Bericht der 4. Commission über die Fassung der Städte-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen, — zweite Abstimmung über die Aufhebung des Artikels 105 der Verfassungs-Urkunde, — Bericht der Commission über die Verfassung der Städte in Neuvorpommern und Rügen. — Der sehr lobenswerthe Antrag des Abgeordneten v. Frankenberg geht zu dem Gesetz vom 3. Mai 1852, betreffend die Zusätze zu der Verordnung vom 3. Januar 1849 über die Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens mit Geschworenen in Untersuchungssachen, und beantragt zur Vermeidung der vielen Eide nur einmalige Eidesleistung der Geschworenen für die ganze jedesmalige Sitzungsperiode.

— [Zweite Kammer.] Die Abgg. v. Haw und Genossen haben der Zweiten Kammer nachstehenden Antrag überreicht: „Die hohe Kammer wolle beschließen: die Königliche Staats-Regierung zu ersuchen, den Ausbau der schon lange projectirten, theilweise begonnenen Eisenbahn von Luxemburg über Trier nach Saarbrücken, die einen wichtigen Bestandtheil des großen Schienenweg-Netzes in unserem Staate darstellen wird, zu beschleunigen."

Waldenburg, 30. Jan. Seit drei Tagen haben die von Schweidnitz zur Verhütung von Excessen erschienenen Militairabtheilungen unsere Stadt verlassen und sich wieder in ihre alte Garnison begeben.

Eilenburg, 30. Jan. [Unfall.] Seit dem 19. d. Mts. ist der Pastor an der hiesigen Bergkirche Lindner verschwunden und auf jeden Fall in der Mulde verunglückt, da man wenige Stunden nach seinem Ausgange seine Mütze wie seinen Stock auf ihr gefunden hat. Eine weitere Spur hat man meines Wissens bis heute noch nicht entdeckt. So schreibt der W.-C.

Köln, 2. Februar. Herr v. Florencourt hat gestern die Redaction der „Deutschen Volkshalle" angetreten.

Aachen, 31. Jan. Das Fest Carl's des Großen wurde gestern von den Mitgliedern des Carlsvereins zur Restauration des alten Münsters begangen.

Tübingen, 30. Jan. [Die Untersuchung gegen die Studirenden], welche an Schoder's Leichenbegängniß Theil genommen, hat folgenden Ausgang gehabt: Durch Beschluß der akademischen Disciplinar-Commission zu Tübingen vom 23. December 1852 ist gegen die 19 Theilnehmer an der Leichenfeier Schoder's der schärfste Tadel ausgesprochen worden, „weil sie sich hiebei in einer Weise betheiligt haben, welche nothwendig als eine Betheiligung an einer Partei-Demonstration erscheinen mußte;" ferner der Med. Cand. Becher von Stuttgart „wegen seines nachtheiligen Einflusses auf Mitstudirende in politischer Beziehung" mittelst Suspension des akademischen Bürgerrechts bis Ostern 1854 von der Universität weggewiesen worden.

△ **Darmstadt**, 25. Jan. [Zur ständischen Repräsentation in den Kammern.] Der in Ihrem Blatt schon erwähnte einstimmig gefaßte Beschluß unserer Ersten Kammer, die von der Regierung noch unter Grundrechts-Einflüssen entworfene Gesetzesvorlage über die Bildung der beiden Kammern abzulehnen, ist wichtig genug, um in seinen Motiven noch etwas mehr beleuchtet zu werden. Der von dem Vice-Präsidenten Hesse entworfene Ausschußbericht ist reich an trefflichen Ausführungen. So wird theils im Gegensatz zu der Proposition der Staatsregierung, theils zu den mit einer Majorität meist von 2/3 der Stimmen gefaßten Beschlüssen der Zweiten Kammer auf Grund unseres öffentlichen Rechts das Verlangen ausgesprochen, daß die Erste Kammer als geborene Glieder die Prinzen des Großherzoglichen Hauses und die Standesherren (in einer auf dem Wege des Vertrages näher festzustellenden Weise), dann eine Zahl durch den Großherzog frei zu ernennender Glieder und endlich den evangelischen Prälaten, den katholischen Bischof und den Kanzler der Landes-Universität in sich enthalten müsse. Bei der Zusammensetzung der 2. Kammer findet der Bericht die von der Regierung vorgeschlagene Art der Wahlen bedenklich. Nur in einer wesentlich ständischen Gliederung findet er die Garantie für eine glücklichere politische Gestaltung unserer Verhältnisse, nicht aber in dem „noch nicht bewährten, neuerdings aber vielfältig beanstandeten" Drei-Klassen-System. Es hatte daher die in dem § 53 der Verf.-Urkunde sehr weise ausgedrückte Repräsentation verschiedener Interessen der Staatsangehörigen (Adel, Städte [Gewerbe] Bauernstand) annoch vermehrt und dadurch eine wahre, beziehungsweise vielfältige Vertretung bewerkstelligt werden sollen, „damit hinfüro die Wahrung der verschiedenen principgemäß in der Ersten Kammer nicht vertretenen Interessen der Staatsangehörigen in der Zweiten Kammer nicht von einem reinen Zufall abhänge und den verderblichen Wahl-Agitationen ein Ende gesetzt werde." Dem Vernehmen nach werden die vor Neujahr vertagten Kammern in der Kürze wieder einberufen. Auch soll die Staatsregierung beabsichtigen, durch eine entschieden conservative Gesetzes-Vorlage den Nivellements des Jahres 1848 und 1849 heilend entgegenzutreten.

Darmstadt, 31. Januar. Der Ober-Consistorial-Rath Kümmich hat aus Gesundheits-Rücksichten sich genöthigt gesehen, seine Entlassung von diesem Posten zu erbitten.

Gießen, 23. Jan. [Carrière.] Die Redaction der N. Pr. Z. ist um Aufnahme eines Artikels der Frankfurter Post-Zeitung ersucht worden, welcher folgendermaßen lautet: Die Mittheilung der Kreuz-Zeitung, über einen bevorstehenden Protest der Baierischen Bischöfe in Bezug auf die Uebersiedelung des Professors Carrière nach München hat hier viel Verwunderung erregt. Denn sein Buch über die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit hat keineswegs die Tendenz, die Gottheit Christi zu leugnen, sondern die Deutschen und Italienischen Denker zu schildern, welche den Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit bilden; außerdem hat sich der Verfasser darin von der Hegelschen Schule losgesagt, den Pantheismus bestritten und im Anschluß an die christliche Mystik jener Zeit den Theismus, die Lehre von einem persönlichen Gott wissenschaftlich begründet. Auch weiß man hier, daß Carrière keineswegs zum Deutschkatholicismus übergetreten ist, vielmehr denselben vielfach bekämpft hat; eben so wenig ist er Feuerbachianer, sondern ist gerade dem modernen Materialismus und Atheismus auf dem Katheder wie in Büchern und Zeitschriften scharf entgegengetreten. Sein oft ausgesprochenes Streben geht gerade darauf hin, das Christenthum und die Philosophie oder Glauben und Wissen zu versöhnen, und wir sehen wahrlich nicht ein, warum dies in unserer Zeit von der Kirche aus befehdet werden sollte.

Frankfurt, 30. Jan. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat, wie wir bereits gemeldet haben, den beiden Erfindern der Schießbaumwolle, Professor Böttger zu Frankfurt und Prof. Schönbein zu Basel, für die Mittheilung des Geheimnisses ihrer Erfindung eine Prämie von 30,000 Fl. mittelst Allerhöchsten Handschreibens bewilligt. Die Auszahlung dieser Summe ist auch bereits vorgestern durch ein hiesiges bekanntes Banquierhaus in der Art bewirkt worden, daß, den desfallsigen Bestimmungen gemäß, Herr Böttger ein Drittheil, Herr Schönbein aber, weil ihm die Priorität der Erfindung gebührt, zwei Drittheile jener Summe erhielt.

Frankfurt, 31. Januar. [Herr v. Prokesch.] Wie der Köln. Zeitung von hier geschrieben wird, hört man von Solchen, welche Herrn v. Prokesch persönlich kennen, versichern, daß er von vorn herein entschlossen sei, außer so weit es officiell nothwendig, in keinerlei gesellige Verbindungen zu treten. Man will darin eine Bekräftigung der Gerüchte sehen, welche sich keineswegs bloß hier erhalten und wonach Herrn v. Prokesch's hiesige Stellung bloß eine transitorische sein würde.

Frankfurt, 1. Februar. Mit dem letzten Zug der Main-Weserbahn ist gestern Abend der K. K. Bundes-Präsidial-Gesandte Freiherr Prokesch v. Osten hier eingetroffen.

Frankfurt, 1. Februar. Heute Vormittag 10 Uhr wird auf Veranstaltung der Königl. Preußischen Militair-Behörde in der hiesigen katholischen Dom- und Pfarrkirche zum Gedächtniß des am 19. d. Mts. in Johannesberg in Schlesien verstorbenen Cardinals Fürstbischof von Breslau Freiherrn v. Diepenbrock ein feierliches Todtenamt gehalten werden. Der hohe Prälat war nämlich apostolischer Delegat der Preußischen Armee.

Dresden, 31. Januar. Se. K. H. der Prinz Gustav von Wasa ist heute Abend von Oldenburg hier eingetroffen.

Gotha, 28. Januar. [Schleswig-Holsteiner.] Vorgestern ist von dem hiesigen Stadtverordneten-Collegium dem Justizrath v. Leesen aus Schleswig das nachgesuchte Bürgerrecht in hiesiger Stadt ertheilt worden. Leesen hat seine Güter durch die von der Dänischen Regierung verfügte Beschlagnahme verloren. Bei Sr. Hoheit unserm Herzog hat Leesen eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Ein anderer ebenfalls aus den Herzogthümern zu uns gekommener Beamter, der Professor Sammer, hat die von Sr. Hoheit ihm übertragene Stelle eines Bibliothekars an der hiesigen herzoglichen Bibliothek schon seit geraumer Zeit angetreten.

Stade, 31. Januar. [Wahl.] Zu Buxtehude hat am heutigen Tage, nachdem rc. Boysen der fast gleichzeitig auf ihn gefallenen Wahl in Hildesheim den Vorzug gegeben, eine anderweite Wahl des städtischen Bürgermeisters Statt gefunden, und ist dieselbe dies Mal wieder auf einen Schleswig-Holsteiner, den Dr. jur. Gülich aus Schleswig, gefallen.

Bremen, 30. Januar. [Kirchliches.] Der Courier an der Weser theilt Folgendes mit: „Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, haben sechs Mitglieder des geistlichen Ministeriums (d. h. des Collegiums der Pastoren), nämlich die Pastoren Treviranus, Mallet, Müller, Iken, Loose und Pauli, sich mit einer Eingabe an den Senat gewandt, worin sie beantragen, daß die Bekenntnißschriften als Glaubensnorm festgestellt würden, welche Jeder anerkennen müsse, der Prediger oder Mitglied einer Gemeinde sein wolle. Ein Kirchenrath, aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammengesetzt, solle besonders darüber wachen, daß obiger Grundsatz aufrecht erhalten und jeder denselben Verletzende von seinem Amt oder aus der Gemeinde entfernt werde. Gegen diese Eingabe hat eine Minorität (die Pastoren Dr. Paniel, Dr. Rothe und Nagel) bei dem Senate einen Protest eingereicht, und ist jetzt zu erwarten, welche Entscheidung der Senat treffen werde."

Kiel, 30. Januar. [Ständewahlen.] Zufolge einer hier eingetroffenen Nachricht sind in der gestern zu Itzehoe abgehaltenen Wahl zur Stände-Versammlung von den größeren Grundbesitzern des Herzogthums Holstein zu Abgeordneten erwählt: Auff'm Ordt-Klincken, v. Cronstern-Nehmten, Graf Baudissin-Sophienhof, Graf Brockdorff-Kletkamp, Klosterprobst v. Qualen-Preetz, Graf Reventlow-Farve, Graf Reventlow-Jersbeck, Völckers-Godderstorff. — Die Namen der Stellvertreter sind uns nicht alle bekannt geworden, jedoch nennt man unter denselben Graf Brockdorff-Sarlhusen, Hirschfeld-Groß-Nordsee, Schwerdtfeger-Segalendorf. (H. C.)

Luxemburg, 26. Januar. Die Deputirtenkammer ist am gestrigen Tage wieder zusammengetreten.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

* **Wien**, 31. Januar. [Personalien. Vermischtes.] Der Dänische Diplomat Baron Bille-Brahe ist nach einem Aufenthalt von einigen Tagen mit dem vorgestrigen Abendzuge der Nordbahn auf seinen Posten in Berlin zurückgereist. Es ist uns nicht bekannt, ob derselbe in Geschäften seiner Regierung sich hier befand. — Der Feldzeugmeister und Armee-Corps-Commandant Graf Giulay ist zum Ritter des Ordens vom goldenen Vließ ernannt. — Seit nicht gar langer Zeit wird, wie die Schles. Ztg. erfährt, Freiherr von Gehringer zum zweiten Male als derjenige Staatsmann genannt, dem das Portefeuille des Handels nach einem möglichen Rücktritt des Herrn v. Baumgartner bestimmt sei. Herrn v. Gehringer steht durch die jüngst erfolgte Ernennung des früheren Vice-Präsidenten bei der Statthalterei in Ungarn Grafen de la Motte zum Sectionschef für die Ungarischen Angelegenheiten im Ministerium des Innern (eine Stellung, welche Herr v. Gehringer längere Zeit bekleidet hatte) eine anderweitige Verwendung bevor. Tritt aber Herr v. Gehringer aus seinem Wirkungskreise, in welchem seine Kenntniß der Ungarischen Landesverhältnisse Erhebliches leistete, so liegt nach den Antecedentien dieses Staatsmannes die Vermuthung eines Eintrittes in das Departement des Handels nahe genug. Möglich, aber kaum wahrscheinlich ist es, daß obiges Gerücht, das übrigens in besseren Kreisen circulirt, bloß einer derartigen Vermuthung seinen Ursprung verdankt. — Wie es heißt, wird in Kurzem eine neue Manövrir-Instruction für die gesammte Armee erfolgen. Nicht ganz unwichtig ist auch die eben erlassene Verfügung, daß zu allen außerordentlichen militairischen Dienstleistungen in Zukunft nur pensionirte Offiziere verwendet und alle seither dazu commandirten Offiziere im activen Dienste sofort durch jene ersetzt werden sollen. — Die Beziehungen zum Canton Tessin

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 2. Februar.

Angekommene Fremde. British Hotel: Se. Durchl. Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode aus Wernigerode. v. Ammon, Geh. Medicinal-Rath und Leib-Arzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen, mit Gemahlin, aus Dresden. Graf v. Lottum aus Breslau. — Hotel de France: v. Bredow, Rittergutsbesitzer, aus Hagen. — Meinhardt's Hotel: Freiherr v. Schellersheim, Rittergutsbes., aus Eilbergen. — Hotel zum Bairischen Hof: v. Franzius, Rittergutsbesitzer, aus Bauditten. — Kellner's Hotel: v. Arnim, Kreis-Deputirter und Rittergutsbesitzer, aus Millmersdorf. — Hotel de Magdebourg: v. Wichert, General-Major a. D., aus Kertzendorf. — Doebes Hotel: v. Goertzke, Major a. D., aus Groß-Beuthen. v. Goertzke, Rittergutsbesitzer, aus Cantow.

—! Der commandirende General in den Marken General v. Wrangel giebt heute ein parlamentarisches Diner.

—! Der Englische Gesandte am hiesigen Hofe Lord Bloomfield gab gestern ein Diner, zu welchem die sämmtlichen Minister, sämmtliche Unterstaats-Secretaire mit Ausnahme dessen für das Justiz-Ministerium, der General der Cavallerie Graf Nostitz, der General-Lieutenant v. Gerlach, der Vice-Ceremonienmeister Frhr. von Stillfried, der General-Director der Museen Hr. v. Olfers und der Geh. Regierungsrath Niebuhr geladen waren.

— V In voriger Woche feierte der Ober-Tribunals-rath v. Tschirschky sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, hatte sich aber, um allen etwaigen Festlichkeiten auszuweichen, zu Verwandten nach Dresden begeben. Als der Jubilar am Sonntage hierher zurückkehrte, wurde demselben im Namen seiner Collegen durch eine Deputation ein silberner Pokal überreicht, der aus der Fabrik des bekannten Hof-Goldschmied Hoßauer hervorgegangen. Die Universität Halle, auf welcher der Jubilar studirt, hatte dem Jubilar das Doctor-Diplom übersandt. Mitglied des Ober-Tribunals ist Herr v. Tschirschky seit dem Jahre 1825.

— # Der Neubau des im Herbst eingestürzten großen Gerüstes für das Krieger-Denkmal auf dem Invaliden-Kirchhofe wird rüstig betrieben. Man glaubt mit Bestimmtheit, daß die Einweihung des Denkmals noch im Laufe dieses Sommers wird erfolgen können. — Der Baumeister desselben, Herr Brunckow, hat, wie schon früher angezeigt wurde, eine plastische Abbildung des schönen Werkes in verkleinertem Maaßstabe (in einer Höhe von 25 Zoll) modelliren und eine Anzahl sehr sauberer Abgüsse in Zink und Gyps, elegant bronzirt, anfertigen lassen, die auf Subscription geliefert werden. Auch in Silber und Bronze sind solche Abgüsse zu haben. Se. Majestät der König haben Allerhöchst einen dergleichen befohlen.

—! Der Abgeordnete für Aschersleben Dr. Quehl hat gestern in der Zweiten Kammer bei der Frage über Aufhebung der Gemeinde-Ordnung von 1850 gegen das Ministerium mit der Linken gestimmt. Das Factum ist an und für sich allerdings unbedeutend, erregt aber Aufsehen in Rücksicht auf das persönliche Verhältniß, in welchem Dr. Quehl als Inhaber der Centralstelle für Preßangelegenheiten direct zum Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel steht.

— V Ein hiesiger Buchhändler sandte eine Sammlung von Auswander-Handbüchern seines Verlags nach Wien, hat dieselben von dort aber mit dem Bemerken zurückerhalten, daß die Auswanderungs-Literatur nach neueren Anordnungen in Oesterreich nicht Eingang erhalten dürfe.

— §† Heute Abend findet im Gesellschaftshause ein Ball der hiesigen Studirenden Statt, dem sowohl der Vorstand der Universität als auch die Professoren und Lehrer beiwohnen werden.

— V Am Sonntag Abend 11 Uhr wurde ein auswärtiger Handlungs-Commis in dem Augenblick verhaftet, als er seine Weiterreise nach Hamburg antreten wollte. Derselbe hatte in seinem Heimathsort einen Diebstahl begangen. Man fand bei ihm 60 Thaler und ein geladenes Terzerol nebst noch einiger dazu gehöriger Munition.

— # Schon früher ist im Zuschauer mehrfach die Gefährlichkeit des freien und Detail-Verkaufs der Schwefelsäure (Oleum) zur Sprache gebracht worden, in Folge dessen so häufige Unglücksfälle vorkommen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt jetzt die Polizei-Behörde ein Verbot des freien Verkaufs zu erlassen und für denselben die Vorsichtsmaaßregeln wie bei declarirten Giften anzuordnen.

— V Am Montag kommt ein interessanter Prozeß zur mündlichen Verhandlung wegen Unterschlagung und Fälschung, deren ein Handlungscommis des hiesigen Kaufmanns und Leinwandhändlers Behrens angeklagt ist.

— V In neuester Zeit sind zahlreiche Klagen wegen Post-Contraventionen zur Verhandlung gekommen, die zur Warnung des Publicums dienen mögen. Die Post-Ordnung schreibt vor, daß nur Drucksachen unter Kreuzcouvert mit der Post versandt werden dürfen, wogegen als Contravention betrachtet wird, wenn bei der Sendung sich auch nur ein geschriebenes Wort befindet. Ein hiesiger Kaufmann hatte Preiscourante unter Kreuzcouvert versandt, auf welchen einige Zahlen mit Buchstaben geändert waren, weil sich die Preise unterdeß verändert. Dies wurde als Post-Contravention angesehen und der Kaufmann mit einer Geldstrafe belegt. — Eine andere mehrfach vorgekommene Contravention besteht in dem, oft wohl aus Unkenntniß geschehenen Verpacken von Briefen in Packeten, welche mit der Post befördert werden. So wurde vor Kurzem Jemand zu 5 Thlr. Geldstrafe verurtheilt, der nur ein ganz kleines Zettelchen in eine mit der Post verschickte Kiste gelegt hatte.

— # Trotz der hochgesteigerten Miethen und der Nachfrage nach Wohnungen zeigt sich für das Frühjahr noch wenig Baulust. Der Grund dafür ist die auffallende Theuerung der Baumaterialien. Die Bausteine sind z. B. in diesem Augenblick von 8 auf 12 Thlr. p. M. gestiegen.

— §† [Zur Sittengeschichte.] Der 15 Jahre alte Sohn eines hiesigen achtbaren Maurermeisters hatte sich seit 4 Tagen heimlich aus dem elterlichen Hause entfernt, nachdem er vorher seinem Vater zwei goldene Uhren entwendet und auf dessen Namen bei einem Verwandten 200 Thaler erhoben hatte. Dem auf dem Hamburger Eisenbahnhofe stationirten Polizei-Lieutenant gelang es am 30. v. M. Abends in Spandau den Knaben zu arretiren. Von dem mitgenommenen Gelde fand man bei ihm nur noch 11 Thaler und einige Groschen vor. Das Uebrige hatte er auf lüderliche Weise durchgebracht, wie sich später herausstellte. Er gab bei seiner Verhaftung an, daß ihm eine bedeutende Summe Geldes und die eine Uhr gestohlen worden sei. Derselbe wurde seinen Eltern wieder zugeführt.

— V Die außerordentlichen Witterungs-Anzeichen vermehren sich. Gestern über Berlin ein Zug wilder Gänse, am 27. Januar über Düsseldorf zwei von Westen nach Osten ziehende Schwärme Krähen — jeder Zug aus etwa 200 bestehend. Da diese Krähenflüge gewöhnlich erst im April vorzukommen pflegen, so prophezeien Witterungskundige ein sehr zeitiges Frühjahr.

— V In den letzten Tagen vor der Kaiserlichen Hochzeit in Paris war in London bei dem berühmten Zuckerbäcker Purssel ein grandioser für die Tuilerieen bestimmter Hochzeits-Kuchen ausgestellt, den einige Freunde des Kaisers in der Britischen Hauptstadt hatten backen lassen. Herrn Purssel's Meisterstück sah höchst respectabel, ja gravitätisch aus; der Kuchen wog nämlich ohne seinen Kopfputz volle 320 Pfund. Der Kopfputz besteht aus einem Kreise von Füllhörnern aus Frost-Zucker, welche die Segnungen des in Bordeaux verheißenen Friedens in Gestalt von Blumen und Früchten ausschütten. In der Mitte steht eine von Französischen Adlern überragte Alabaster-Vase, die ein zierliches Bouquet künstlicher Blumen hält, darunter die Französische Lilie, der Spanische Jasmin und der Irländische Klee.

— V Der diesjährige Januar-Ueberfluß an Maikäfern veranlaßt uns, fortan über diese Gewöhnlichkeiten des ungewöhnlichen Winters nicht mehr zu berichten und nur außerordentlichere Erscheinungen zur Kenntniß des Publicums zu bringen, wie z. B. die, daß gestern Zuschauern das Malheur passirt ist, von 2 im milden Abendsonnenschein gaukelnden Mücken gestochen zu werden.

— V Tante Voß zeigt heute unter ihren Inseraten an: „daß in der Linienstraße 241 400 Schock Ochsenschuhe verkauft werden sollen." — Wer deren bedürftig, möge die Anzeige beachten.

— ; Wir haben neulich auf die mehr blendende, als leuchtende Oelbeleuchtung vor dem Brandenburger Thor hingewiesen. Jetzt macht uns ein „Lichtfreund" darauf aufmerksam, daß man vor dem neuen Thore, vor welchem doch der Hamburger Bahnhof liege, noch mehr im Finstern tappe. Dort seien die paar Laternen der Steuer-Einnehmer am Thore fast die einzigen, welche dem abendlichen Dunkel steuerten, und vergebens versuche man in dortiger Gegend den „Urwähler" als Mittel zur Aufklärung zu benutzen.

— !! Wenn es erlaubt ist, die politische Atmosphäre der Zweiten Kammer mit dem gewöhnlichen Dunstkreis zu vergleichen, so kann man sagen: daß das bisher von den linken Abgeordneten beobachtete Schweigen nur die Stille vor einem Gewitter gewesen. Ein förmlicher Sturm brach gestern los in Folge der maaßlosen Angriffe auf die Minister, welche aus dem großen Munde des Herrn Aldenhoven hervorgingen. Derselbe scheint das „Mühlrad", welches einem andern Rede-klappernden Linken im Kopfe herum ging, mit Nutzen studirt zu haben. Wenn Hr. Aldenhoven so fortfährt mit dem freilich etwas ungeschliffenen Schwerte seiner Zunge, so ist Herr von Vincke geschlagen!

— !! Nachlese aus den stenographischen Berichten. In der zwölften Sitzung Erster Kammer fand Hr. von Vincke den Ausspruch: „Autorität ist nicht Majorität" mehr glänzend als wahr. „Denn wie kann Autorität bestehen, wenn sie nicht durch die Majorität anerkannt wird? Hört die Autorität auf, von der Majorität getragen zu werden, so ist sie keine Autorität mehr." — Demnach wird es interessant sein, zu erfahren, von welcher Majorität die parlamentarische Autorität des Hrn. v. Vincke getragen wird. Bei der Wahl dieses majoritätssüchtigen Abgeordneten erschienen von 60 Wahlmännern 26, also vier weniger als die Hälfte. Von diesen 26 errang Hr. von Vincke-Olbendorf die unbedingte Majorität von 17, wonach sich das eben so glänzende als wahre Resultat herausstellt, daß der Träger seiner Autorität ein majorenner Siebenzehnender ist!

— !! Auch Herr Riedel, der rühmlichst bekannte Erfinder der „auf die Zinnen der Grundfesten des Staates Gestellten", hat gestern die Schleusen seiner Beredtsamkeit wieder aufgezogen, und wie ein lauter Ocean

scheinen sich einem Bericht der Const. Ztg. für Schlesien zufolge friedlicher zu ordnen, als die Artikel, in welchen die officiellen Blätter unserer Regierung sowohl die Ausweisung der Kapuziner als einzelne Beleidigungen und Angriffe der an der dortigen Grenze aufgestellten Finanzwache erörterten, erwarten ließen. — Zur Erleichterung des **Verkehrs** mit **Ungarn** hat das Ministerium des Innern einen neuen Brückenbau an der dortigen Grenze bei Schloßhof über die March bewilligt. — Die Verwaltung der Korn- und Mehlbörse in Wien wird mit 1. April von Seite der Gemeinde in eigene Regie übernommen. Für den Umsatz des Getreides in Wien, welcher ohne Transit und Speditionshandel jährlich über 2 Millionen Metzen beträgt, sorgen etwa 250 Winkelmäkler, die von jetzt an einer strengen Controlle unterworfen werden sollen. — Unbegründet ist das Gerücht, die „Times" sei in Oesterreich verboten. Gesellschaften, Vereine und Privatpersonen werden sie nach wie vor erhalten können, nur in Kaffeehäusern darf sie nicht mehr aufliegen. — Das Stammvermögen der Commune Wien beläuft sich auf ca. 14 Millionen Gulden. Darunter ist ein Realitätenwerth von etwa 8 Millionen Gulden. — Die K. Marine soll künftighin in zwei Abtheilungen zerfallen, die eine für den Adriatischen, die andere für den Levantischen Dienst, und jede Abtheilung unter ein besonderes Commando gestellt werden, wovon eines von Sr. K. Hoheit dem Erzherzoge **Ferdinand Max** übernommen werden dürfte.

Triest, 29. Jan. Bei der Wichtigkeit, die in diesem Augenblick die Nachrichten aus Montenegro haben, hat der Verwaltungsrath des „Oesterr. Lloyd" beschlossen, jetzt schon die Reisen nach Dalmatien zu verdoppeln.

Pesth, 29. Januar. [Der Ausnahmezustand in Ungarn] hat wiederum eine Verschärfung resp. Erweiterung erfahren. „Zur Aufrechthaltung und Herstellung der in diesem District durch einige verwegene Raubanfälle bedrohten öffentlichen Sicherheit" ist für Kaschau ein Mandat erschienen, welches jeden Räuber, Raubmörder oder Brandleger, sowie diejenigen Personen, die solche Verbrecher verbergen oder ihr Fortkommen begünstigen, im standrechtlichen Verfahren mit dem Tode durch den Strang bedroht, welches die Betreibung der Wirthschaft und selbst den Aufenthalt in einer einsamen Csarda von einer schriftlichen Bewilligung des Comitats-Vorstandes abhängig macht, jede unterlassene Anzeige der Ankunft eines „verdächtigen" oder auch nur „fremden" Individuums an dem Wirth, der ihnen Obdach giebt, mindestens mit Stockstreichen und die „Indolenz" ganzer Gemeinden mit „empfindlichen" Geldstrafen bedroht, endlich auf die Anzeigen von Verbrechern Prämien von 100 bis zu 1000 fl. setzt.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 30. Januar. [Die Civilehe des Kaisers der Franzosen.] (Nach dem Moniteur.) Gestern Abend acht Uhr begab sich der Groß-Ceremonienmeister Duc de Cambacérès mit dem Ceremonienmeister vom Dienst in zwei zweispännigen Hofkutschen nach dem Elysée und holte die Kaiserbraut ab, wie in dem Programm vorgeschrieben. Die Cortège kam durch das Gitter des Pavillons der Flora zurück; am Fuße der Treppe standen der Oberkammerherr Duc de Bassano, der Marschall Großstallmeister Leroy de Saint-Arnaud, der erste Stallmeister, die beiden Kammerherrn du jour und die Ordonnanz-Offiziere. In dieser Begleitung betrat die Kaiserbraut den ersten Salon, wo der Prinz Napoleon und die Prinzeß Mathilde sie empfingen und umarmten. Der Zug setzte sich nun in folgender Ordnung nach dem Familien-Salon in Bewegung: die Ordonnanz-Offiziere, ein Kammerherr, zwei Ceremonienmeister, der erste Stallmeister, der Großstallmeister, Prinz Napoleon und die Prinzeß Mathilde, die Condessa Montijo Duquesa di Peneranda, die Kaiserbraut am rechten Arm führend, rechts der Groß-Ceremonienmeister, links der Oberkammerherr, die Palast-Damen, ein Kammerherr den Zug schließend. Der erste Kammerherr meldet dem Kaiser die Ankunft der Braut. Der Kaiser, bei dem sich sein alter Ohm, der Prinz Jerome, befand, war in Generalsuniform und trug das Collier der Ehrenlegion, das der Kaiser Napoleon I. getragen. Prinz Jerome, der Besitzer desselben ist, hatte es ihm für diesen Tag geliehen; außerdem trug er das Collier des goldenen Vließes, das Kaiser Karl V. einst getragen. Der Kaiser ging der Braut entgegen, und nun begab sich der Zug in folgender Ordnung nach dem Marschallsaal: Die Huissiers vom Dienst, die Unter-Ceremonienmeister, die Ordonnanz-Offiziere vom Dienst, die Stallmeister, die nicht im Dienst, die Kammerherren, die Ceremonienmeister, die Adjutanten, die dienstthuenden Stallmeister, die dienstthuenden Kammerherren, der Adjutant du jour, der Groß-Ceremonienmeister, der Groß-Jägermeister, der Groß-Stallmeister, der Ober-Kammerherr, die Marschälle und Admirale, die Minister-Staatssecretaire, die Cardinäle, die Prinzen, der Kaiser und die Kaiserbraut, der Großmarschall des Palastes, der erste Almosenier, der erste Palast-Präfect, der erste Stallmeister, der erste Jagd-Capitain, die erste Hof- und Staatsdame, die Kaiserliche Prinzeß Mathilde, die Condessa Montijo Duquesa di Peneranda, die Prinzessinnen der Familie Bonaparte, die Damen der Prinzessinnen, ein Offizier vom Haushalt jeder Prinzessin.

Im Marschall-Saale standen diejenigen Personen, die der Kaiser zu dem feierlichen Acte eingeladen, um eine Estrade, auf der zwei Fauteuils standen, auf der Tafel davor lag das alte Civilstands-Register der Kaiserlichen Familie; der erste Act darin ist die Adoption des Prinzen Eugen und ist vom 2. März 1806, der letzte ist das Protocoll über die Geburt des Königs von Rom und ist vom 20. März 1811. Der Kaiser und seine Braut nahmen Platz, und man rangirte sich, die Prinzen rechts vom Kaiser, die Prinzeß Mathilde links neben der Kaiserbraut, hinter derselben die Condessa von Montijo und Don Sebastian Donoso Cortes Marques di Valdegamas, Gesandter Ihrer katholischen Majestät. Hinter diesen das ganze übrige Gefolge. Der Staatsminister, sein General-Secretair und der Staatsraths-Präsident traten an die Tafel, der Groß-Ceremonienmeister, der erste Ceremonienmeister und die Unter-Ceremonienmeister nahmen zu Füßen des Thrones Platz. Auf eine Aufforderung des Groß-Ceremonienmeisters trat der Staatsminister vor die Estrade und richtete an den Kaiser und die Kaiserin, die sich Beide erhoben, die gewöhnlichen, zum Civil-Act einer Verheirathung gehörigen Fragen und erklärte dann den Kaiser und seine Verlobte für vermählt. Der Fürst-Erzkanzler des Reiches, Cambacérès, vollzog 1810 diese Förmlichkeit bei der Vermählung des ersten Kaisers. Darauf stellten die Ceremonienmeister die Tafel mit dem Civilstandsregister vor das Kaiserliche Paar. Der Groß-Ceremonienmeister befahl darauf dem Präsidenten des Staatsraths, dem Kaiser und danach der Kaiserin die Feder zur Unterzeichnung zu reichen. Nach dem Kaiserlichen Paar unterzeichneten den Civil-Act: die Condessa de Montijo, die Prinzen und die Prinzeß Mathilde, der Gesandte von Spanien und die andern vom Kaiser befohlenen Zeugen. Darauf erklärte der Groß-Ceremonienmeister die Feierlichkeit für geschlossen, und gleich darauf begann das Hof-Concert in dem Schauspielsaale. Die Kaiserin trug eine Robe von weißer Seide mit Spitzen von Alençon, um ihren wunderschönen weißen Hals trug sie eine doppelte Perlenschnur von unschätzbarem Werth, als Haarschmuck trug sie nur einfache frische Blumen. Ihr Taschentuch, ein Geschenk der Spitzen-Fabrikanten in Alençon, soll einen Werth von 15,000 Frs. gehabt haben. Die ganze sogenannte Civil-Familie Bonaparte-Murat war zugegen, die Prinzen Lucian und Peter Bonaparte, Prinz Murat mit seinen Schwestern, der Gräfin Rasponi und der Marquise Pepoli, die Prinzessin Camerata-Bacchiochi und ihr Sohn, der Requêtenmeister im Staatsrath Prinz Camerata, das ganze diplomatische Corps, die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland u. s. w. Bei dem Concert wurde eine Cantate von Mery gesungen, in welcher, äußerst ungeschickt, der Vater der jungen Kaiserin ein „Castilianischer Franzose" genannt wurde.

[Die Liste derjenigen Personen, welche den Civilact der Ehe des Kaisers unterzeichnet,] ist nach dem „Constitutionnel" folgende: Nach der Mutter der Kaiserin und den Mitgliedern der Kaiserlichen Familie (Prinz Jerome, Prinz Napoleon und Prinzeß Mathilde) der Senateur Prinz Lucian Bonaparte, der Senateur Prinz Lucian Murat, der Prinz Peter Bonaparte, die Prinzeß Bacchiochi, Se. Em. der Cardinal de Bonald, Graf-Erzbischof von Lyon, Senateur; Se. Em. der Cardinal Dupont, Erzbischof von Bourges, Senateur; Se. Em. der Cardinal Matthieu, Erzbischof von Besançon, Senateur; Se. Em. der Cardinal Gousset, Erzbischof von Rheims, Senateur; Se. Em. der Cardinal Donnet, Erzbischof von Bordeaux, Senateur. Die Senateurs-Marschälle von Frankreich: Reille, Graf Vaillant, Magnan, Graf Castellane und Leroy de St Arnaud; die Senateurs-Admirale von Frankreich: Baron de Mackau und Baron de Roussin. Der Siegelbewahrer und Justiz-Minister Abatucci, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Drouyn de Lhuys, der Minister des Innern Graf von Persigny, der Minister der General-Polizei de Maupas, der Marine-Minister Ducos, der Cultenminister Fortoul, der Arbeiten-Minister Magne, der Finanz-Minister Bineau. Se. Excell. der Herr Ambassadeur von Spanien, der erste Präsident Troplong, Senats-Präsident; der Senats-Vicepräsident Mesnard, der Senats-Vicepräsident General Graf Regnault de Saint-Jean d'Angely, der Groß-Referendaire des Senats General Graf d'Hautpoult, der Senats-Secretair Baron Lacrosse. Der Präsident des corps législatif Billault und die Vice-Präsidenten Schneider und Reveil. Der Präsident des Staatsraths Baroche. Ferner: der Herr Graf von Morny, der Duque de Ossuña, Grande von Spanien, der Conde de Alba und der General de Toledo, endlich alle Groß-Würdenträger des Kaiserlichen Hauses.

* **Paris**, 31. Januar. [Zur Trauung. Vermischtes.] Das diplomatische Corps hat ohne irgend eine Ausnahme der Trauungs-Ceremonie in den Tuilerieen beigewohnt, nur Lord Cowley, der Britische Gesandte, war durch Krankheit zu erscheinen behindert. Das Circulaire des Groß-Ceremonienmeisters an das diplomatische Corps in Bezug auf das Ceremoniell hat einige Unzufriedenheit erregt. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern nach St. Cloud gereist; heute sind sie in Versailles. Definitiv kehren sie erst am Sonnabend nach den Tuilerieen zurück. Am 6. ist großer Hofball. Der „Moniteur" spricht von einer Amnestie, aber man ist sehr unzufrieden über die Art dieser Amnestie: sie erbittert die Gegner jeder Maaßregel der Milde, ohne in ihrer Kargheit irgend wem eine Freude zu schaffen. Die neuen Hof-Uniformen sind nicht sehr günstig im Publicum aufgenommen worden, die Kammerherren in ihren rothen Röcken hielt man für Englische Generäle, die Stallmeister, das muß man zugeben, sahen wie Piquurs aus. Der Herzog Karl von Braunschweig war unstreitig am reichsten gekleidet von allen Herren. Ehrwürdig wirklich sahen die alten grauen Marschälle mit ihren Marschallsstäben in der Hand aus. Die Toilette der Prinzeß Mathilde war mehr reich als geschmackvoll, die Damen wenigstens tadelten dieselbe. Dr. Véron macht einmal wieder von sich reden und zankt sich in den öffentlichen Blättern mit der Familie Aguado herum. Er führt mit Herren dieser Familie, als ehemaligen Actionären des „Constitutionnel", einen Prozeß.

Paris, 1. Februar. (T. C.-B.) **Der heutige „Moniteur" bringt ein Douanen-Reglement für den internationalen Eisenbahndienst zwischen Frankreich, Belgien und Holland.**

Großbritannien.

ɔ **London**, 29. Jan. [Noch einmal die Orford-Wahl; der Vice-König; der Sturm über Godwin's Haupt.] Zur Orford-Wahl haben wir in den heutigen Zeitungen einiges Nachträgliche. Dudley Perceval, der Gegen-Candidat Gladstone's, hat sein Schweigen endlich gebrochen, und die Tory-Blätter bringen einen langen explanatorischen Brief von ihm an Sir Brooke Bridges, der, glaube ich, seinem Wahl-Comité präsidirte. Der Brief bezieht sich hauptsächlich auf seine persönliche Stellung zum Wahl-Conteste und weist mit Energie die Beschuldigung zurück, daß er bei der anfänglichen unbegründeten Ankündigung des Marquis von Chandos als Candidaten die Hand im Spiele gehabt habe, und daß dabei überhaupt ein Wahlmanöver seiner Freunde vorläge. Der ehrwürdige Greswell, Vorsitzender des Gladstone-Comité's, hat ihm selbst, in Betreff des ersten Punkts, eine briefliche Ehrenerklärung gegeben. Herr Dudley Perceval schreibt diesem entstandenen und geschickt benutzten Verdachte hauptsächlich seine Niederlage gegen Gladstone bei der Wahl zu. Sein bisheriges Schweigen erklärt sich aus der von Gladstone nicht ganz beachteten Etiquette der Universitätswahlen, bei denen jede Werbung und Meinungserklärung des Candidaten als unschicklich betrachtet wird. Es soll eben ein, von der ganzen Universität so wohl gekannter und berühmter Mann sein, und dessen Ansichten so unzweideutig, daß er das nicht nöthig. Diesmal freilich traf das erste bei Perceval und das zweite bei Gladstone nicht zu. — Den zweiten Nachtrag zur Wahlgeschichte bildet ein Besuch Orfords durch den Schatzkanzler (Gladstone) beim Professor Regius der Gottesgelahrtheit. Das Baliol-College nahm die Gelegenheit wahr, den Wahlsieger mit einem Festmahl zu bewillkommnen. In seiner Dankrede auf den ihm gebrachten Toast vermied Gladstone, sich an die Etiquette haltend, jedes Eingehen auf politische Fragen. Nur über die Zukunft der Universitäten sagte er Einiges, durch Beifall dazu aufgemuntert. Er glaubte den Schutz ihrer Selbstständigkeit durch die Gesetzgebung fest versichern zu können, wenn sie mit ihrer innern Fortentwickelung und Anstrebung breiterer Grundlagen nicht zögerten. Das darf man freilich nicht mit der Stellung der Universitäten im ersten Viertel des Jahrhunderts zusammenhalten, wo im Parlamente ganz ernsthaft die Frage zur Sprache kam, ob man nicht, bei einer Reform der Ostindischen Verhältnisse, das Patronat aller Civil-Anstellungen in Ostindien den Universitäts-Körperschaften überweisen solle! — Mit dem neuen Vice-König von Irland Lord St. Germans (siehe die früher über ihn gemachten Mittheilungen) scheint die römische Partei sich von vorn herein durchaus nicht feindlich stellen zu wollen. Ein Schreiben des römischen Agitators Dr. Cochill nach seinem Heimathlande ist veröffentlicht worden, in welchem er die Hoffnung ausspricht, daß man die Ernennung mit Freuden begrüßt haben werde. Protestantischerseits antworten dem offene Mißtrauensvoten. Der „Morning Herald" erklärt die protestantischen Missionen in Irland, die es eine Zeit lang bis auf 100 Convertiten per Tag brachten, geradezu in Gefahr unter der gegenwärtigen Regierung und fordert daher zu verdoppelter Unterstützung derselben auf Privatwegen auf. — Der gestern von mir prophezeihte Sturm über das Haupt General Godwin's in Burmah ist, in der Presse wenigstens, ausgebrochen. Die „Times" donnern vornan unter den übrigen: Der baldige Zusammentritt des Parlaments dürfte sich für den unglücklichen Feldherrn gefährlich erweisen.

△ **London**, 29. Januar. [Eine Deputation, wie es wenige giebt.] Eine Deputation der Liverpooler allgemeinen Verbindung von Eisenbahn-Actionären (zur Abwehr gegen die Willkür und die interessirten Winkelzüge von Eisenbahn-Actionären) ward vorgestern von Hrn. Cardwell im Handelsamte empfangen und erhielt die Versicherung, daß die Regierung das Parlament veranlassen werde, die Interessen der Actionäre und des Publicums, welche vollkommen identisch seien, gegen die Fortdauer der schaamlosen Ausbeutung durch die Directoren in Schutz zu nehmen. Diese Ausbeutung ist vorzüglich unter dem Vorwande eines geschäftlichen und prozessualischen Kampfes zwischen den Eisenbahn-Verwaltungen nach dem Princip betrieben worden: Haust Du meinen Juden, so hau ich Deinen Juden. Die Actionäre, die ihren Directoren zu viel freie Hand ließen, sind eigentlich selber Schuld daran; ein Vorschlag zur außerlegislatorischen Lösung der Schwierigkeit ist der, daß man alle höheren Verwaltungsposten bei Eisenbahnen auf Tantième setze, und zwar vom Netto-Ertrage. Jetzt setzen sie sich bloß selbst auf Tantième, aber vom Brutto-Ertrage, und die Unkosten kommen noch dazu.

[Polnische Zeitschrift.] In London erscheint eine kleine Polnische Zeitschrift ohne bestimmten Titel, in Form von Briefen aus der Heimath an Freunde in der Verbannung. Die erste Nummer trägt die Ueberschrift: Stimme eines Landsmannes, die zweite: Ein alter Haudegen aus Gallizien, die dritte: Ein Landsmann, die vierte: Die Anleihe und der Brief eines Bürgers vom Goplosee u. s. w. Das Blatt tritt gegen die Centralisation der Polnischen demokratischen Gesellschaft auf.

Schweiz.

Bern, 28 Januar. [Aus dem Bundesrath. Vermischtes.] Heute war im Nationalrath der Staatsvertrag mit Baden, wegen Fortsetzung der Badischen Eisenbahnen über Schweizerisches Gebiet, an der Tages-Ordnung. Auf den Antrag von Dr. Kern wurde geheime Sitzung beschlossen, welche bis über Mittag dauerte. — Der Ständerath hat das Gesetz über das Bundes-Strafrecht mit 26 gegen 11 Stimmen genehmigt. Außerdem behandelte er heute eine Botschaft und ein Creditgesuch des Bundesraths, betreffend die Vereinigung des Eidgenössischen Archives von 1798 bis auf den heutigen Tag. — Es wird versichert, Oesterreich habe neuerdings wegen der Tessinischen Kapuziner reclamirt, beschränke sich jedoch auf das Verlangen einer Pension für die Ausgewiesenen; Tessin soll geneigt sein, einer solchen Forderung zu entsprechen. — Der eingebrachte Gesetzentwurf wegen Einbürgerung der politischen Flüchtlinge dürfte sehr ernste Debatten veranlassen. Es handelt sich nicht um die geringe Zahl der vorhandenen Flüchtlinge, von denen nur wenige die ohnehin hochgestellten Bedingnisse werden erfüllen können, sondern um mögliche künftige Flüchtlinge, die vielleicht durch ihre Massenhaftigkeit und Mittel die localen Verhältnisse einer oder der andern Gegend alteriren könnten.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Jan. [Krankheit des Königs; vom Hofe; Erbfolge; Notiz] Se. Maj. der König, der zehn Tage lang wegen eines Brustkatarrhs das Bett hat hüten müssen, ist zwar bedeutend besser, kann aber noch immer nicht seine Zimmer verlassen. Bulletins sind nicht ausgegeben worden, und die Krankheit also nicht bedeutend gewesen. Der König hat in diesen Tagen vom König Oscar vier besonders schöne kleine Schwedische Pferde aus der bekannten Oelandischen Pony-Race zum Geschenk erhalten. Der König von Schweden hat überhaupt in der letzteren Zeit häufiger Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung dem hiesigen Königshause gegeben, wie dies gegenseitige freundschaftliche Verhältniß auch noch mehr durch die im vergangenen Jahre wiederholentlich stattgefundenen persönlichen Zusammenkünfte des Königs Friedrich mit König Oscar befestigt worden. — Der Baron C. v. Dirckinck-Holmfeld hat in der gestrigen und heutigen Nummer des „Flyveposten" „Ein Schreiben an Se. Excellenz den Geheimen Conferenz-Rath A. S. Oersted in Betreff der Erbfolge für den Dänischen Staat" veröffentlichen lassen. Das Schreiben betrifft die von dem Geheimrath Oersted in dessen letzter Broschüre gethanen Aeußerungen über die vom Baron Dirckinck-Holmfeld in seiner Schrift über die Ungültigkeit der Holstein-Gottorpschen Erbprätensionen aufgestellten Behauptungen. Oersted räumt in der gedachten Broschüre zwar theilweise die Dirckinck-Holmfeld'schen principalen Behauptungen ein, namentlich diejenigen, welche auf die von dem Justizrath Dr. Ostwald angestellten gründlichen Untersuchungen basirt sind, obgleich er in verschiedenen anderen Beziehungen Widersprüche aufstellt. Diese Widersprüche sucht Baron v. Dirckinck-Holmfeld in dem Schreiben als unbegründet nachzuweisen und findet im Uebrigen eine cordiale Einigkeit zwischen den Oersted'schen Ansichten und dem Satze: „daß Niemand außer dem König von Dänemark irgend welche vom Königsgesetz (Lex regia) abweichende Ansprüche auf irgend welche Theile des Dänischen Reiches habe."

Schweden.

Stockholm, 26. Januar. [Zur Genesung des Königs.] Der rühmlichst bekannte ausgezeichnete Schwedische Arzt Professor Huß, der während der Krankheit des Königs Oskar im vergangenen Jahre von Paris nach Stockholm gerufen wurde, begiebt sich jetzt wieder nach Paris zurück und hält sich in diesen Tagen auf seiner Reise dahin hier auf. Nach den Aussagen des Professor Huß schreitet der König in der Reconvalescenz immer mehr seiner völligen Wiederherstellung entgegen und hofft schon im Laufe des Februr-Monats die Regierung selbst wieder übernehmen zu können. Die große Freude in Schweden, so wie auch in Norwegen über die Genesung des Königs ist allgemein. In Stockholm wird man am Abend des Tages, wo Oskar zum erstenmal nach seiner Krankheit das Schloß wieder verlassen wird, die ganze Stadt festlich illuminiren. In Christiania hat das akademische Collegium beschlossen, in Anlaß der Wiederherstellung des Königs ein Universitätsfest abzuhalten.

Rußland.

St. Petersburg, 22. Januar. In der gelehrten Welt haben mehrere Beförderungen stattgefunden. Die ordentlichen Mitglieder der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften Jacoby, Pogodin und Usträlow, die Professoren der St. Petersburger Universität Kasem-Beck, und der Moskauer Universität Inosemtzew und Heimann sind von Wirkl. Staatsräthen zu Geheimräthen ernannt worden.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Januar. Abd-el-Kader ist am 16. d. Mts. nach Brussa abgegangen.

Montenegro.

[Vom Kriegsschauplatz.] Wir haben bereits über die Erstürmung von Grahowo durch die Türken berichtet. Weiter oben drangen die von Reis Pascha befehligten Türkischen Truppen durch die Enge von Planizza bis Ostrog in Montenegro, in der Nähe der Herzegovina, vor und steckten dort das Mönchskloster in Brand. Von Ostrog führt ein schlüpfriger Pfad zwischen Klüften und Abgründen über Piosavazza, Cevo und Bielizze nach Njegus. Dieser Paß hat in früheren Jahrhunderten einigen Bosnischen Veziren, die ihr Heil in der Flucht suchen mußten, ganze Heere gekostet. Fürst Danilo hatte kaum vom Anmarsche des Reis Pascha Nachricht erhalten, als er ihm mit auserlesenen Fähnlein seiner Kämpfer entgegenzog. (Nach einer Meldung der „Triester Zeitung" ist Reis Pascha zurückgeworfen worden.) Während dieser Vorfälle in der Richtung der Herzegovina brachen die kriegerischen Montenegriner der Berda muthig in die nach der Nahia Bielopavlich herabziehenden Türkischen Heereshaufen ein, drängten sie tapfer zurück, tödteten 150 Mann und erbeuteten viele Waffen, Munition und Pferde. Die Türken steckten auf ihrem Rückzuge das Montenegrinische Dorf Martinic in Brand. Fürst Danilo richtete an die Krieger der beiden Nahien Rieska und Cerminska einen Brief, in welchem er ihre Tapferkeit belobte und sie ermunterte, ihre brüderliche Eintracht und Ausdauer zu bewahren. Selim Bey, Commandant des dritten Türkischen Armee-Corps, hat sich auf den Anhöhen von Godinie zwischen Skozza und Karuke an der Albanesischen Grenze befestigt. In der Cerminska Nahia haben die Türkischen Soldaten sich viele Gräuel gegen Wehrlose zu Schulden kommen lassen; in den dort stattgefundenen Scharmützeln haben sich 3000 Montenegriner bisher siegreich gegen 12,000 Türken behauptet.

Berichtigung.

Im gestrigen Artikel:

Der Gesetz-Entwurf über die Eisenbahnsteuer

ist Zeile 27. zu lesen: 4½ Sgr. statt 4¼ Sgr.

Kunst.

Unter den seit unserm letzten Bericht über die **permanente Ausstellung des Kunstvereins** im Locale des letztern neuangekommenen Gemälden sind wieder mehrere, welche lobende Erwähnung verdienen. Insbesondere gehören dahin einige treffliche Landschaften. Von A. Berg, dessen sich unsere Leser von der großen Kunstausstellung, in welcher er durch ein paar kleine recht verdienstliche Ansichten aus den Urwäldern Amerika's vertreten war, erinnern werden, sind zwei Bilder vorhanden, von denen das eine, „Andes-Paß von Quindiu in Neu-Granada in Südamerika, 7500 Fuß über dem Meere," schon durch seine Größe Aufmerksamkeit erregt. In diesem mit einem gewissen poetischen Schwung und einer kühnen Technik durchgeführten Bilde haben wir unsere frühere Bemerkung über das sichtliche Streben des Künstlers nach einer künstlerischen Freiheit in der Behandlung, deren Mangel in den gleiche Motive behandelnden Bellermann'schen Malereien so unangenehm auffällt, auf's Neue bestätigt gefunden. Indessen können wir uns mit der Auffassung mancher Farbentöne, besonders der Luft und der rothen und schweren Wolken, welche die Gipfel der Bäume durchziehen, nicht einverstanden erklären. Diese Schwere und Dumpfheit der Luft, der es ohnehin an Helligkeit sehr gebricht, bemerkten wir auch in seinem zweiten kleinen Bilde: „Motiv aus der römischen Campagna." Es wäre zu bedauern, wenn der ein so entschiedenes Talent für die Charakteristik der Vegetation zeigende Künstler sich zur Nachahmung von Effecten hinreißen ließe, die seinen Geschmack für ästhetische Naturwahrheit nothwendig untergraben würden. Neben diesen Bildern sind drei Mondscheinlandschaften von Piepenhagen, A. Chevalier und Seyffart ausgestellt, von denen die erstere trotz ihrer Kleinheit doch am meisten das Gepräge poetischer Naturanschauung trägt. Der Ton ist darin vortrefflich, nur fehlt es der Zeichnung an Massen. Das umgekehrte Verhältniß findet in der Seyffart'schen Landschaft „Capelle in Sicilien" statt. Hier ist von dem poetischen Duft, welchen der Mond — hier in der Größe eines halben Silbergroschens und von einer schmutzig gelben Farbe — über die Natur zu verbreiten pflegt, keine Spur. Auch das Terrain ist ohne rechtes Naturverständniß behandelt. Am besten ist noch die Architektur. Eine andere Seyffart'sche Landschaft, „Sonnenblick nach Regen. Schweizerlandschaft," hat einen kalten, braunen Ton, wie die Triebel'schen Bilder. Keine Frische, kein Leben. Die dritte Mondscheinlandschaft von Chevalier stellt eine „Ansicht von Halle mit der Moritzburg" dar und ist, mit Ausnahme des Wassers, welches bergauf zu fließen scheint, recht brav gemalt; besonders die alte Ruine der Moritzburg ist vortrefflich im Ton gehalten. Endlich ist noch eine Waldlandschaft von O. Weber „Gegend bei Buckow" zu erwähnen, welche vortrefflich componirt und fleißig durchgeführt ist. Nur wünschten wir die Staffage der studirenden Maler-Jünglinge fort, welche die Illusion des poetischen Effects zu sehr stören. Einige treffliche Aquarellen von F. Maßmann verdienen besondere Anerkennung. Sie stellen landschaftliche Motive dar. Das Terrain ist meisterhaft behandelt, aber die Luft, mit Ausnahme der kleinsten, viel zu schwer und massig. — An Genre-Bildern bemerkten wir nur einige bemerkenswerthe. Zu diesen gehört Högg's „das neugierige Kind", welches, in einen auf einem eisernen Ofen stehenden Topf fassend, sich jämmerlich verbrennt, und Hosemann's „Ländliche Scene", welche ein paar Bauern, deren einer zu Pferde, darstellt, die ihre Hunde auf einander hetzen. Die Handlung ist hier nicht recht verständlich, aber in der Ausführung der Composition zeigt sich nur der Meister. Ein paar Portraits von Keil verdienen ebenfalls lobende Erwähnung. —p—

Vermischtes.

* **Berlin**, 15. Januar. Kürzlich berichteten diese Blätter über das plötzliche massenhafte Auftreten eines kleinen, fast mikroskopischen Pflänzchens in Schlesien, durch welches Flüsse und Teiche, in welchen es wächst, in ihrem Abfluß gehemmt werden, und dessen Ausrottung trotz aller Mühe nicht hat gelingen wollen. Aus England wird jetzt eine ähnliche, aber in viel größerem Umfange auftretende Erscheinung gemeldet, durch welche der Verkehr auf den Binnengewässern von Schottland und England ernstlich bedroht wird. Wahrscheinlich mit Nordamerikanischem Bauholze, welches ja bis zu seiner Verladung geflößt wird und auch bei seiner Ankunft in England wiederum als Floß nach dem Innern geht, vielleicht auch von einem botanischen Garten aus hat sich ein in Nordamerika einheimisches Wassergewächs, Anacharis Celsinastrum, in den Flüssen und Seen von Schottland und England eingefunden, welches binnen wenigen Jahren eine solche Vermehrung und eine solche Ausbreitung erfahren hat, daß es im eigentlichsten Wortsinne zu einer Landes- oder vielmehr Wasserplage geworden ist. Dichte Ballen dieses Unkrautes verstopfen die Canäle und Flüsse in solchem Grade, daß die Stromschifffahrt dadurch gehemmt wird, sie füllen die Netze des Fischers als unwillkommene Beute, machen das Auslegen von Reusen und Angelhaken zur Unmöglichkeit, und selbst dem Schwimmer wird diese Pflanze gefährlich, indem die am Rande mit scharfen Zähnchen bewaffneten Blätter überall haften, sich fest an den Körper anlegen und so die Bewegung hemmen. Die Pflanze besitzt einen sehr spröden, bei Berührung mit einem anderen Körper glasartig in mehrere Stücke zerfallenden Stengel. Jedes dieser Stengel-Stücke, an dem die dunkelgrünen, einen Zoll langen und ½ Zoll breiten Blätter zu Dreien quirlförmig sitzen, hat die verderbliche Fähigkeit, zu einer neuen Pflanze in unglaublich kurzer Zeit auszuwachsen, zu deren Gedeihen es nicht nöthig ist, daß sie, ähnlich wie die meisten anderen Wassergewächse, auf dem Boden wurzele. Mit dem Strome schwimmen die abgebrochenen Stücke weiter und vermehren sich während ihrer Fahrt zu solch fabelhaften Massen, daß z. B. der Wasserstand des Flusses Cam bei Cambridge seitdem um mehr als einen Fuß gewachsen ist. Diesem Flusse ist die Pflanze höchst wahrscheinlich von dem botanischen Garten jener Stadt zugeführt worden, in welchem sie seit vier Jahren zum Nutzen der Wissenschaft, aber nicht zum Nutzen der Einwohner cultivirt wurde. Vor

---

von Runkelrüben-Zuckerwasser wallte und siedete und brausete und zischte es durch die Zweite Kammer. Der hochgestellte Redner fand: „daß der Unterschied zwischen 1850 und heut der wäre, daß die Reaction damals noch nicht gewagt habe, unverhüllt ihr Haupt zu erheben. Man säe Unzufriedenheit und werde Revolution ernten." — In der Hitze dieser Auslassung hatte Herr Riedel vergessen, daß er kurz zuvor gesagt: „Das Handhaben von Schlagwörtern wie revolutionär sei immer bedenklich." — Hört dieses Bedenkliche denn auf, wenn es Geheime Räthe sind, welche die Revolution als Schlagwort handhaben? Sollten meinen, die „Revolution" wär' ein Schlag gewesen auch für manchen jetzt sehr „unverhüllt" sprechenden Geheimen Rath.

— * Die Urwähler-Zeitung strapazirt heute ihren Witz gegen den „Rodensteiner", dessen Auszug von der Kreuzzeitung erwähnt worden. Das Urwähler-Organ nehme sich in Acht. Denn — käme es wirklich zur wilden Jagd des Rodensteiners, die Hasen des „passiven Widerstandes" dürften dabei leicht am schlimmsten laufen!

— ‡ Die Zweite Kammer zersplittert sich auch diesmal in alle Richtungen der Natur und Civilisation. Die Nationalitäten sind nicht allein im Deutschen Gau durch Bayer, Friese, Leipziger, Märker, Schwerin, Westphalen vertreten, sondern selbst Rußland ist durch einen Kosack und Letten vertreten. An Gewerben giebt es einen Müller, Schmidt, Schneider, Weber, Zimmermann und Wagener; von den officiellen Chargen einen Scholz und Richter. Das Thierreich zählt diesmal zwar keinen Edelhirsch, aber statt des gewöhnlichen Fuchses einen Französischen, sonst aber trefflich Deutschen Renard, dazu Meister Braun und Hennig, den Hahn aus Reinecke's Andenken, auch Bock, Hase und Vincke, die unvermeidliche Virilstimme im Thierreich. — Einen Berg giebt's auch da mit einem ganzen Kranz von Blümel'n, Diestel, Holzapfel, Kirsch und sonstigen Gewächsen. Außerdem ist für die Placirung der Thiere gesorgt durch Wald für den Auer, Fels und Sprung für die Bären, den Stein für den Bieber und ein Dorf für den Hahn. Die Poesie findet ihre Vertreter in Reimer und Sänger, für die Noth der Zeit giebt's einen Spittel. Da die Kammer nicht im ewigen Frühling prangt, hat sie doch zum Tausch ihren Winter. Der Kalender empfiehlt sich für die Täuflinge mit Carl, Conrad, Eberhard, Frantz, Jakob, Mathis, Meyer, Otto, Peter, Simon, Ulrich und Wentzel; von Mobilien ist freilich nur ein Schemel da, von Lebensmitteln bloß Schmalz im Keller und zum Kochen nur ein Schlott; Noth und Unruh giebt's genug in der Kammer, weil es darin Grobe, Milde, Kühne giebt, die sich manchmal selbst bis zum Frech versteigen, aber für die vielfachen Quehlereien hat sie doch den Trost, daß das Land zwar jetzt den Schade, aber später vielleicht Heil hat. Witze giebt es nur zwei in dieser Kammer, einen Carlowitz und einen Strachwitz.

— V Kein saures Bier mehr! Ein Chemiker in dem gemüthlichen Wien behauptet nämlich, das Sauerwerden des Gerstentranks rühre nur von Elektricität her. Um diese abzuleiten, schlägt er vor, ein aus Draht geflochtenes Gitter auf das Faß zu legen und von diesem einen Draht bei dem Kellerfenster hinaus in die Erde zu leiten. An Gelegenheit zur Probe wird es in Berlin im nächsten Sommer nicht fehlen.

— : Auf der Straße darf kein Holz mehr klein gehauen werden — ein Verbot, daß Jeder billigen wird. Aber ihre Hofräume wollen manche Hausbesitzer auch nicht dazu hergeben. Miether, welche der Späne, die da, wo Holz gehauen wird, stets abfallen, nicht verlustig gehen wollen, werden daher wohlthun, wenn sie sich fortan im Miethscontracte wie Waschkeller, Trockenboden u. s. w. auch den nöthigen Hofraum zum Kleinhauen ihres Holzes ausbedingen. Wer alle Quartale blechen muß, der wird wohl auch des Jahres ein- oder zweimal holzen dürfen.

— * Wenn in den Berliner Zeitungen Herren oder Damen auf Freiersfüßen ihre Gefühle unter den vermischten Anzeigen laut werden lassen, so haben sie wenigstens noch so viel Zartgefühl, sich bei dieser öffentlichen Bewerbung um Hand, Herz und — Vermögen in den Schleier der Anonymität zu hüllen und zu sagen: „Wer und wo? sagt das Intelligenz-Comtoir." — Aber ungleich freier oder — frecher denken darin die Bürger und Bürgerinnen der mehr oder minder vereinigten Staaten von Nord-Amerika. In den Amerikanischen Zeitungen gehören öffentliche Schriftwechsel wie der folgende keineswegs zu den Seltenheiten:

„Verehrte Jenny! Warum Ihnen länger verbergen, daß ich Sie liebe? Meine Bewegungen an dem Ladenfenster, so oft Sie an dem Ladenfenster gegenüber erscheinen, werden Ihnen schon verrathen haben, was ich bei Ihrem Anblick empfinde. Meine Absichten sind die redlichsten, zum Beweise offerire ich Ihnen meine Hand. Mein Name ist Edgard Mortimer, mein Stand Handlungsdiener in dem Modengeschäft vis-à-vis dem Ihrigen, mein Alter 23 Jahre 7 Monate, mein Vermögen — doch nein, ich will Ihre Delicatesse nicht beleidigen. Die neue Welt soll nicht sagen, daß Sie mich nur des Geldes wegen geheirathet. Sie sind Wittwe, ich bin ledig; Sie Besitzerin einer Handlung, ich gelernter Handlungsdiener; Sie sehen, nicht allein unsere Herzen, auch unsere Geschäfte sind für einander geschaffen. Darf ich hoffen? Der Obige." —

In der nächsten Nummer erschien folgende Antwort der Mistreß Fanny Rowson, gebornen Story:

„Junger Laffe! Ich durchschaue Ihre Absichten. Vermuthlich sind Sie von einem Concurrenten meines blühenden Geschäfts gedungen, um den guten Ruf meiner Firma zu untergraben, indem Sie mich durch Anträge compromittiren, gegen die ich mit Verachtung protestire. Uebrigens betrachte ich Ihren unverschämten Brief als einen Wechsel, der seiner Zeit honorirt werden wird, und verbleibe mit vollkommenem Abscheu" u. s. w.

Die Honorirung bestand, wie es scheint, in einer grausamen Tracht Prügel. Denn acht Tage darauf meldete die Zeitung:

„Edgar Mortimer giebt sich die schmerzliche Ehre, seinen Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß er gestern von einem fremden Banditen meuchlings überfallen und auf die brutalste Weise mißhandelt worden ist. Er vermuthet, woher dieser Streich gekommen, und behält sich die weiteren Schritte in dieser delicaten Angelegenheit vor, sobald er so weit wieder hergestellt sein wird, daß Zimmer zu verlassen."

Den Morgen darauf stand in der Zeitung: „Warnung! Wenn der unverschämte Laffe, dessen Züchtigung mir ein Bambusrohr von drei Dollars gekostet hat, sich untersteht, noch einen weiteren Schritt in dieser allerdings delicaten Angelegenheit zu thun, so wird ihn demnächst nicht bloß schlagen, sondern todtschlagen der Bravo von unserm James Fenimore Cooper." (Der Bravo — so heißt bekanntlich ein Roman des berühmten Amerikanischen Dichters.) Und seit dieser Verwarnung stockt jener öffentliche Briefwechsel.

— *ʃ* **Königliches Theater.** Das sechste Concert, welches Fräul. Therese Milanollo gestern im Opernhause gegeben hat, bildet bereits die Hälfte jenes außerordentlichen Erfolges, den das damals noch nicht durch den Tod geschiedene Schwesterpaar bei seinem ersten Erscheinen in Berlin erreicht hat. Vor elf Jahren füllten die beiden Wundermädchen zwölf Mal den Saal der Sing-Akademie, und man pries dies selbst zu jener Zeit, wo der Tonhimmel dem wandernden Virtuosenthume noch voller Geigen hing, als eine Rarität von Concert-Erfolg. Seitdem hat sich bekanntlich das Notenblatt gewendet! Das bis dahin so goldene Zeitalter der Musikreisenden ist im Sturme der letzten Jahre verklungen, und die früher so bevölkerten Concertsäle sind gar oft zu Einöden geworden. Viele Concertgeber haben, anstatt Geld auf dem Clavier zu schlagen oder Seide bei ihrem Saitenspiel zu spinnen, haben — prosaisch gesprochen — anstatt Geld einzustreichen, nicht selten noch Geld herausrücken müssen, um die Concertkosten zu decken. Mit solchen Erfahrungen verglichen, ist es für Therese Milanollo eine um so höhere Künstler-Ehre: daß es ihr gelungen, bereits ein halbes Dutzend Mal das große Opernhaus zum Sammelplatz des glänzendsten Residenz-Publicums zu machen, obwohl ihre Virtuosität die Hälfte des Zaubers, mit dem sie früher verschwistert gewesen — zwei Geigen und ein Strich — eingebüßt hat. Der Erfolg ist auch eine Kritik und oft die untrüglichste. Denn das Publicum, es läßt sich wohl ein oder zwei Mal von den schmetternden Zeitungstrompeten zu einem Kunstgenusse blasen; aber um es so anhaltend zu fesseln, dazu bedarf es einer ungleich gewaltigeren Zugkraft. Worin besteht diese nun bei Therese Milanollo? Sie besteht vielleicht am mächtigsten in der reinen, tiefen Hingebung an die Kunst, besteht in dem hohen, man möchte sagen feierlichen Ernste, womit Therese ihre wundersamen Naturgaben im Dienste der Kunst, die ihre Lebens-Aufgabe geworden ist, verwendet. Kein Anflug von Koketterie, zu der sonst die öffentlichen Triumphe den Künstler so leicht verlocken, trübt den lichten Aufschwung ihres Genius. Sie lebt, wenn sie die Saiten rührt, nur in der Welt ihrer Töne; die Sphäre außer ihr kümmert sie nicht mehr; die Woge des Beifalls rauscht an sie hinan, ohne sie zu berauschen, zu betäuben. Es ist mit einem Worte die wahrhaft künstlerische Gesinnung, es ist die Treue für die geliebte Kunst, es ist die Ehrfurcht vor der Hoheit ihrer künstlerischen Bestimmung, welche in jedem ihrer Töne athmet und die eigene Inspiration unwillkürlich in die lauschende Seele des Hörers einhaucht. Wie das Kind an seiner Mutter, so hängt Therese Milanollo an der Kunst, die ihre geistige Mutter ist, und wenn die pomphafte, geschminkte und getünchte Kunst von heute, welche zu tausend Effectmitteln greift und doch keine seelenhafte Wirkung erhascht, jenen „bergetiefen" Einfluß ihres Tonmeeres gewinnen will, so muß sie in sich gehen aus der Wüste ihrer äußeren Verirrung, muß wieder zum Kinde werden! — Was für Musikstücke Therese Milanollo spielt, ist im Grunde gleich. Allen drückt sie den edlen Stempel ihrer hohen, reinen Spielart auf, gestern am meisten dem „Adagio religioso" von de Beriot. Wieder war das Concert durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin, später auch durch die Sr. Majestät des Königs und mehrerer Prinzen des Königl. Hauses geziert.

— 00 **Königsstädtisches Theater.** Nächsten Montag, 7. Februar, findet zum Benefiz des beliebten Schauspielers Birckbaum (der famose Barbier Elsterwitz!) die erste Darstellung von: Buchenwirths Rosel, oder: die Wilddiebe statt. Es ist das eine sehr nette, von W. Heß geschickt dramatisirte Dorfgeschichte.

10 Jahren ist die Anacharis zuerst in Schottland aufgefunden worden, seit fünf Jahren hat sie sich nach und nach massenhaft über fast ganz Schottland und England ausgebreitet und ist namentlich im vorigen Jahre zu einer wahren Calamität geworden. Alle Versuche diese Pflanze zu vertilgen, sind bisher mißglückt, und wollen wir deshalb ernstlich wünschen, von diesem leider so interessanten Fremdling verschont zu bleiben, welcher in den langsam dahin schleichenden Fluthen der Panke, des Schafgrabens und der Spree sich wohl bald heimisch fühlen würde. Die Anacharis hat zu dem Erscheinen eines besondern Schriftchens von Herrn William Marshall Veranlassung gegeben, welchem vorstehende Notizen entnommen worden sind.

London, 26. Jan. Craig's neues Riesen-Teleskop auf der Sternwarte bei Wandsworth hat, laut den Englischen Blättern, bereits seine Probe bestanden und soll sich als vorzüglicher, denn alle bisherigen großen Fernröhre bewährt haben. Die Sauberkeit, mit der es Nebelflecke und andere verschwimmende Sternmassen in deutliche Sterne auflöst, grenzt, wie berichtet wird, ans Wunderbare. Die Milchstraße wird unter seinen Gläsern zu einem Gewimmel gesonderter Sternchen, und aus der tiefsten Tiefe des Himmels treten Sternbilder von einer Deutlichkeit und ähnlichen Constellation hervor, wie für das unbewaffnete Auge der Orion, der große Bär u. s. w. Auffallend ist namentlich die Mannichfaltigkeit und Schönheit der Farben der Sterne. Objectiv und Ocular des Rohres sind so achromatisch, daß der Saturn in ihm vollkommen weiß erscheint. Bekanntlich wollte der berühmte Amerikanische Astronom Bound, an der Sternwarte bei Cambridge in Massachusetts, einen dritten Ring um den Saturn entdeckt haben. Mit dem Rosse'schen Spiegel-Teleskop ist derselbe vergebens gesucht worden, das Craig'sche Fernrohr hat die Entdeckung aber vollkommen bestätigt. Man sieht mit ihm den Ring sehr deutlich. Er hat ein grauglänzendes Ansehen. Man machte sogar eine weitere Entdeckung. Es fand sich nämlich, daß der Saturnring nicht ein continuirlicher Lichtring ist, sondern, daß er aus mehreren Bogen von vollkommen geometrischer Form, aber ungleicher Dicke besteht und aus mehreren concentrischen Ringen zusammengesetzt scheint, wie dies schon Vico vermuthete. Der Mond bietet in dem Craig'schen Rohr einen wunderbaren Anblick dar; er ist vollkommen farblos, und die Contouren der verschiedenen Bergketten stellen sich mit einer solchen Sauberkeit dar, daß man sie vollkommen zeichnen kann. Sobald das Teleskop aufgestellt war, richtete man es, um eine Probe zu machen, auf eine sehr kleine Lichtmasse, die zuweilen in einem Sternbilde gesehen wird, meistens aber für die besten Fernröhre unsichtbar bleibt, obgleich ihr Ort am Himmel bekannt ist. Das Craig'sche Rohr fand sie nicht allein wieder, sondern löste sie in einen glänzenden Doppelstern auf.

Inserate.

NACHDEM

wir das hohe Glück gehabt, daß Se. Majestät unser Allergnädigster König unser Unternehmen, eine Kaltwasserheil- und Badeanstalt unter dem Namen Neu-Gräfenberg auf unserm umfangreichen Grundstück am Kreuzberge zu begründen, mit dem Prädicate eines nützlichen Vorhabens beehrt und unsere Bitte um Verleihung verschiedener nachbarlicher fiscalischer Ländereien dazu gewährt hatten, haben Allerhöchstdieselben Ihre Königliche Huld so weit ausgedehnt, unter Allergnädigster Erlaubniß, daß Allerhöchst Dero Name auf die Liste gesetzt werde, auch Actionair und, was damit verbunden ist, Abonnent unserer Anstalt zu werden. — Ebenso haben auch Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen die hohe Gnade gehabt, sich unter die Zahl der Actionaire aufnehmen zu lassen.

Hierdurch geben wir uns nun die Ehre, zur Betheiligung an diesem gemeinnützigen, in den Prospecten näher bezeichneten Unternehmen, welches eine große Zierde Berlins und eine Quelle des Wohlstandes für Viele werden kann, wenn es uns durch rege Theilnahme daran gelingt, bei der Residenz einen vollständigen **neuen Badeort** zu begründen, der einen zahlreichen Besuch fremder Badegäste hierher zieht, — ganz ergebenst einzuladen. —

Wir haben uns das Ziel vorgesteckt, durch vorzügliche Leistungen, ebenso wie es in Alt-Gräfenberg der Fall war, viele Tausende von Kurgästen zum Besuch dieses Badeorts zu veranlassen, wodurch die ganze Umgegend mit den erforderlichen Wohnungen bebaut, sehr große Summen zum Wohle der arbeitenden Stände jährlich hier ausgegeben würden, und Berlin die bis jetzt noch nicht gekannte Annehmlichkeit, einen großen frequenten Badeort in der Nähe zu haben, gewinnt, welches so interessant sein dürfte, daß sehr Viele der Einwohnerschaft Berlins abonniren werden, schon um ambulatorische Benutzer und tägliche Besucher sein und Auswärtige dort einführen zu können. Nach Maaßgabe der Abonnentenzahl werden in abgetrennten Sectionen auch Freistellen creirt werden.

Der humanistische Zweck des Unternehmens läßt uns darauf rechnen, daß unsere Aufforderung zur Theilnahme durch ein Abonnement nicht allein bei Denen, welche sich für die Wasserkuren bei Krankheitsfällen schon bestimmt haben, sondern auch

bei allen gesunden wohlhabenden Einwohnern Berlins

um so mehr eine nicht verlorene sein wird, als von Höchster Stelle aus daran eine so entschiedene Theilnahme an den Tag gelegt und als der ganz ungewöhnlich niedrige (auf die vorausgesetzte große Betheiligung basirte) Preis des ersten Cyklus nicht mehr beträgt als:

**Acht Thaler Abonnement pro anno, erst nach der Eröffnung
in Quartals- oder monatlichen Raten à 2 Thlr. resp. 20 Sgr. zahlbar.**

Für denselben gewinnt man die Mitgliedschaft und die Befugniß des täglichen Besuchs mit der Familie, das Recht, täglich zu baden und den ärztlichen Rath zu benutzen, für's ganze Jahr. Ferner stehen den Abonnenten der Gebrauch der Bibliothek und des Journal-Zimmers, die verschiedensten Unterhaltungsspiele, die Musikzimmer mit den vorzüglichsten Instrumenten rc. rc., so wie das Recht zu, für die Familie Bademarken zu ganz geringem Preise (30 für 1½ Thlr.) zu kaufen.

Zu bemerken ist auch, daß für die Mitglieder des ersten Cyclus eine Preiserhöhung nie stattfinden darf, nur Abonnenten zur Kur aufgenommen werden, und auch nur solche den Badeort besuchen können, und endlich, daß, weil für viele Patienten die Winterkur sehr zuträglich, zur Annehmlichkeit derselben für diese Jahreszeit große Treibhäuser und Wintergärten eingerichtet werden, welche auch von ambulatorischen Abonnenten zu jeder Zeit besucht werden können.

Das Abonnement dürfte schon deshalb jedem Gesunden zu empfehlen sein, weil eine diätetische Benutzung gerade dieser Wasser- und

ganz neuen eigenthümlichen Luftbäder

zu Neu-Gräfenberg und der damit verbundene öftere Aufenthalt in dortiger gesunder Luft, außerhalb des Dunstkreises der Stadt, allen Großstädtern **zur Erholung und Erhaltung ihrer Gesundheit sicher anzurathen ist.** Auch die Annehmlichkeit, täglich einer aus Herren und Damen (natürlich nur Abonnenten) bestehenden gewählten Gesellschaft dort gewiß zu sein, wird nicht unterschätzt werden dürfen.

Die mit diesem zu erbittende Beförderung des vorgenannten Unternehmens kann dem Zeichner unter Umständen noch Nutzen gewährend werden, wie Prospect näher nachweiset. Bemerkenswerth dürfte ohne Zweifel schon der Umstand sein, daß die geringe Abonnements-Summe schwerlich so viel betragen dürfte, als jeder Wohlhabende, dem seine und seiner Familie Gesundheit am Herzen liegt, für Bäder wie für ärztliche Berathungen (die den Abonnenten auch noch gewährt werden) das Jahr durch auszugeben pflegt. Selbst der Beitrag für Mitgliedschaft einer Ressource — kostet schon gewöhnlich mehr, als hier der Abonnementspreis beträgt, wobei nicht übersehen werden darf, daß wegen des großen Umfanges dieses Bade-Ortes hier Kranke, Halbkranke und Gesunde oder der Erholung Bedürftige eben so wenig sich gegenseitig belästigen, wie in jedem andern großen Bade-Orte, und daß die schon erwähnten Treibhäuser und der einzurichtende große Wintergarten, welche kein anderer Bade-Ort darbietet, den Aufenthalt in Neu-Gräfenberg auch im Winter für die fremden Badegäste, wie für die Einwohner Berlins, sehr angenehm machen werden. — wo Nichts von all' dem Vorangeführten geboten werden kann

Es ist uns nunmehr gelungen, für Neu-Gräfenberg den in der medicinisch-literarischen Welt auch als praktischer Wasserarzt rühmlichst bekannten Doctor medicinae Herrn **C. A. W. Richter** zu gewinnen, welcher beabsichtigt (da vielen geistreichen Männern und Frauen die Tendenzen dieser Kurmethode noch ganz fremd sind) sein Wirken für die Anstalt damit zu beginnen,

daß er ganz in Kurzem in einem geeigneten Saale in der Stadt unentgeltlich für die Abonnenten Vorträge über die wissenschaftliche Berechtigung der Wasserheilkunst, deren Begründung und ihre wunderthätigen Resultate halten wird. — Während des Baues bis zur Eröffnung der Anstalt ist Herr Doctor Richter nicht abgeneigt, Abonnenten unentgeltlich ärztlich zu berathen, und in Krankheitsfällen, so weit es außer der Anstalt möglich ist, und wo es besonders gewünscht wird, auch in regelmäßige ärztliche Behandlung zu nehmen. — Die erwähnten Vorträge werden später im Institute regelmäßig fortgesetzt und jedem der Herren Mitglieder anderer Wasserheilanstalten wird der Zutritt dazu gern freigestellt sein.

Im allseitigen Interesse erscheint es nun wünschenswerth, wenn die geehrten Personen, seien es Kranke, die es wegen des Bedürfnisses thun, oder Gesunde, die aus humanistischen Gründen das Gedeihen dieses gemeinnützigen Unternehmens befördern helfen wollen,

jetzt baldigst ihr Abonnement erklären,

damit ungefähr der Umfang der Maschinerien fürs Wasserbedürfniß übersichtlicher wird, und hauptsächlich damit auch von vorn herein eine den großen Räumen angemessene Frequenz, die gleich vom ersten Tage der Eröffnung an eine Nothwendigkeit ist, herbeigeführt wird.

Der erste Cyclus wird, so wie eine angemessene Anzahl Abonnenten gezeichnet haben, geschlossen. Im 2. Cyclus ist der Preis für's Abonnement der ambulatorischen Mitglieder statt 8 Thlr.

auf zwölf Thaler pro anno festgestellt.

Ob im folgenden 3ten Cyclus der Preis von 12 Thlrn. derselbe bleiben und ob alle die günstigen Bedingungen noch ferner zu bewilligen sein werden, wie in den früheren Abtheilungen, wird erst später zu übersehen sein, ist aber bei den bedeutenden Leistungen, die gewährt werden sollen, kaum zu erwarten. —

Die Zahl der Abonnenten ist zur Zeit schon keine geringe; unter ihnen nennen wir z. B. den Herrn Minister-Präsidenten von Manteuffel, Staatsminister von Ladenberg, General von Maliszewsky, Geh. Ober-Post-Rath Seidel, Geh. Ober-Berg-Rath und Director des Gewerbe-Raths von Carnall, Geh. Ober-Regierungs-Rath Schröner, Kreisjustiz-Rath Straß, Weingroßhändler Krause, die Kaufleute Stobwasser, Neumann, Fähndrich, Präses des Gemeinderaths, Hofrath Soltmann, Rittergutsbesitzer von Köller, Engel und mehrere Andere.

Da die specielle Umsendung zu zeitraubend erscheint, so wollen die Herren Banquiers S. A. Benda, C. R. Engelhard, Schrötter und Kerkow Prospecte zu verabfolgen und gezeichnete Abonnementsscheine anzunehmen die Güte haben. Beides kann auch in der Kunsthandlung von F. Karsch, Linden Nr. 27, und bei uns geschehen.

Berlin, im Februar 1853.

Charlotte Gerike, geb. Wilde,
Besitzerin der zu verwendenden Grundstücke.
Carl Adolph Gerike.

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Fräul. Albertine Hoffmann mit Hrn. Carl Welt hiers.

Verbindungen.

Hr. Gustav Caspari mit Fräul. Bertha Schulz zu Alt-Landsberg.

Geburten.

Heute, den 31. Januar, Morgens 8 Uhr, wurde meine liebe Frau **Marie**, geb. **Weidner**, von einem muntern Knaben zwar schwer, doch glücklich entbunden. Der Herr sei gelobt!
Pombsen, den 31. Januar 1853.
F. Anders, Pastor.

Heut Morgen 10 Uhr wurde meine Frau **Rosalie**, geb. **Loewy**, von einem gesunden Knaben entbunden.
Franzburg, den 28. Januar 1853.
Chan, prakt. Arzt.

Ein Sohn dem Hrn. G. Riedel hies., Hrn. L. Büchmann hies, Hrn. J. Birnbaum hies., Hrn Prediger Berger zu Daberkow, Hrn. J. Johannesohn zu Menz; eine Tochter dem Hrn. W. Hoffers hies., Hrn G. Nesselhauff zu Charlottenburg.

Todesfälle.

Den gestern Nachmittag um 4 Uhr am Gehirnschlage erfolgten Tod unseres jüngsten Sohnes **Fritz** in dem Alter von 9 Monaten zeigen hierdurch statt jeder besonderen Meldung ganz ergebenst an Berlin, den 1. Februar 1853.
Pauline von Borcke,
geb von Gundlach.
von Borcke,
Hauptmann und Compagnie-Chef im Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Frau Professor Unger hies., Frau Pauline Bugge hies, Frau Förster Meyer zu Warnitz.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 2. Februar. Im Opernhause. (16. Vorstellung.) Auf vieles Begehren: Die Familien Capuleti und Montecchi. Oper in 4 Abtheilungen. Musik von Bellini. Anfang 6 Uhr. — Mittelpreise.

Donnerstag, den 3. Februar. Im Opernhause. 8. Schauspielhaus-Abonnements-Vorstellung. Eine Familie. Original-Schauspiel in 5 Abtheilungen und einem Nachspiele, von Charl. Birch-Pfeiffer. Anfang 6 Uhr. — Kleine Preise.

Freitag, den 4. Februar. Im Opernhause. (17te Vorstellung.) Alceste. Lyrisches Trauerspiel in 3 Abtheil. Musik von Gluck. Ballet von Hoguet. — Mittelpreise.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Donnerstag, den 3. Februar. Zum 4 Male: Der Königs-Lieutenant. Original-Lustspiel in 4 Acten, von Carl Gutzkow. Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. rc.

Freitag, den 4. Februar. Zum 3. Male: So kann man es weit bringen. Original-Lustspiel in 5 Acten, von H. Smidt. Hierauf: Tanz. Zum Schluß: zum 12. Male: Die Nürnberger Puppe. Komische Oper in 1 Act, nach de Leuven und de Beauplean von Herrman. Musik von Ad. Adam.

Königstädtisches Theater.

Charlottenstr. 90.

Donnerstag, den 3. Februar. Zum dritten Male: Nähkäthchen. Schauspiel in 3 Acten, von Theodor Apel. (Fräulein Dittma, vom Stadt-Theater zu Altona: Katharine Reiner, als Gastrolle.) Hierauf: Das Versprechen hinter'm Heerd. Liederspiel in 1 Act, von A. Baumann. (Frau Adele Beckmann aus Wien: Nand'l, als Gastrolle.)

Freitag, den 4. Februar. Zum Benefiz des Herrn Henry. (Neunte Gastdarstellung des Herrn Philipp Grobecker.) Zum 9. Male: Münchhausen. Posse mit Gesang in 3 Acten, von D. Kalisch. Musik von Th. Hauptner. (Herr Grobecker: der Fremden; Frau Grobecker: Laura, als Gastrollen.)

Für den Pastor Eichhorn in Baden sind ferner eingegangen:
Von dem Lieutenant v. Schelley 2 Thlr. Mit Hinzurechnung der früheren Beträge 332 Thlr. 13 Sgr.

Inhalts-Anzeiger.

Börse von Berlin, den 2 Februar.

Mit Ausnahme von Anhalter und Rheinischen wurden die meisten Eisenbahn-Actien höher bezahlt. Oberschl. und Cosel-Oderberger sogar 3 %. Bei Staats-Schuldscheinen ist gestern 94 statt 94½ zu lesen.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiw. Anleihe	4½	101½ bez.	Schles. Pfdbr.	3½	
St. do. 50 u. 52	4½	102⅛ bez.	d. B. v. St. gar.	3½	
St. Schuldsch.	3½	93½ bez.	Rentenbriefe:		
Seeh. Präm. f.	—	148½ B.	Kur- u. Neum.	4	101½ B.
K. u. N. Schld.	3½	93⅞ bez.	Pommersche	4	101½ bez.
Brl. St.-Obl.	5	103⅞ bez.	Posensche	4	100⅞ bez.
do. do.	3½	93⅞ B.	Preußische	4	101½ B.
K. u. Nm. Pfdb	3½	100⅛ bez.	Rh. u. Westph.	4	101 B.
Ostpreuß. do.	3½	96½ G.	Sächsische	4	101½ B.
Pomm. Pfdbr.	3½	100½ B.	Schlesische	4	101 bez.
Groß. Pos. do.	4	104⅞ B.	P. B. Anth. sch.	—	109 a ½ bez.
do. do.	3½	98 G.	C.-B. Bk.-Act.	—	113 B.
Westp. Pfdbr.	3½	97 bez.	F. Gldm. à 5 t.	—	111 bez.

Eisenbahn-Actien.

Aach.-Düsseld.	4	92½ bez.	Liv.-Florenz.	4	84½ B.
Aach.-Mastr.	4	68 bez.	Mgdb.-Hlbrst.	4	172 B.
Berg.-Märk.	4	65 G.	Mgdb.-Wittb.	4	50 B.
do. Prior.	5	103½ B.	do. Prior.	5	103½ B.
do. 2. Ser.	5	102⅞ B.	Mecklenburg.	4	45⅞ a ⅞ bez.
Brl. Anh. A. B.	4	132 a 131½ bez.	N.-Schl. Mrk.	4	100½ G.
do. Prior.	4	101 G.	do. Prior.	4	101 B.
Berl.-Hamb.	4	109½ a ¾ bez. B.	do. do.	4½	103½ bez.
do. Prior.	4½	104 G.	do. 3. Ser.	4½	102⅞ bez.
do. 2. Em.	4½	103 G.	do. 4. Ser.	5	104 G.
Brl. P. Mgdb.	4	85½ a 86½ bez	do. do. Zwgb.	—	54 B.
do. Prior.	4	100 G.	Oberschl. L. A.	3½	190½ a 93 bz. G.
do. do.	4½	102⅛ bez.	do. L. B.	3½	157 a 59 bez. G.
do. L. D.	4½	101⅛ bez	Prz. W.-St. B	4	48 B.
Berl.-Stettin	4	146⅞ a 147 bez.	do. Prior.	5	
do. Prior.	4½	103⅞ B.	do. 2. Ser.	5	
Bresl.-Freib.	4	125 B. 124½ G.	Rheinische	4	84½ bez.
Köth.-Bernb.	2½		do. St.-Prior.	4	94½ bez.
Cöln-Minden	3½	115 a ½ bez.	do. Prior.	4	
do. Prior.	4½	103⅞ G.	do. v. St. gar.	3½	91⅞ B.
do. do.	5	104½ bez.	Ruhr. C. K. G.	3½	93¾ bez. u. G.
Crac.-Ob. schl.	4	93 B.	do. Prior.	4	
Düssld. Elbrf.	4	93 B.	Starg.-Posen	3½	92½ bez. u. G.
do. Prior.	4	99½ bez.	Thüringer	4	96½ a ½ bez.
do. do.	5	104 B.	do. Prior.	4½	103 bez.
F.-W. Nordb.	4	50½ ¼ ⅜ bez.	Wilhelmsbhn.	4	174 a 176½ G.
do. Prior.	5	102⅛ B.	do. Prior.	4	
Kiel-Altona	4	107 G.	Zarskoje-Sel.	—	

Ausländische Fonds.

Rß. Engl. Anl.	5	118½ B.	P. Bk.-C. L. B	—	23 G.
do. do. do.	4½	103¼ B.	Sard.-C. Anl.	5	95 B.
do. bei Stiegl.	4	96⅞ B.	Span. inländ.	3	40 B.
d. v. Schatzobl.	4	92 bez.	do. neue dif.	1	21½ G.
Poln. Pfandb.	4	98½ G.	Kurh. P. 40 t.	—	34½ B.
do. Pf. C. L. A.	5	98½ bez.	N. Bad. A. 35 fl	—	22½ B.
P. P.-O. 500 fl.	4	92⅛ bez.	Deß. B. A. L. A	4	159 G. ex div.
do. a 300 fl.	—		do. do. L. B.	4	142 G.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. Februar. Silber-Anlehen 105½. 5% Metall. 94½. Neue Anleihe 94⅛. 4½% Metall. 84½. Bank-Actien 1354. Nordbahn 242½. 1839r Loose 140½. 1834r Loose — Lombardische Anleihe —. Gloggnitzer 156½. London 10.55. Augsburg 110½. Hamburg 163½. Amsterdam —. Paris 130. Gold 16½. Silber 9½.

Frankfurt a. M., 1. Februar. Nordbahn 51½. Metall. 4½% 76½. do. 5% 85. Bank-Actien 1478. 1839r Loose —. 1834r Loose —. 3% Spanier 41⅛. do. 1% 22¼. Badische Loose 39½. Kurhessische Loose 34½. Wien 108½. Lombardische Anleihe 90⅞. London 118½. Paris 94½. Amsterdam 99½. Livorno-Florenz —.

Hamburg, 1. Februar. Berlin-Hamburg 107½. Magdeburg-Wittenberge 48½. Köln-Mindener —. Cosel-Oderberger —. Meckenburger 45. Altona-Kieler 105½. Frdr.-Wilh.-Nordbahn 50. Span. 3% 38½. do. 1% 21½. Rheinische —. Sardinier 89½. London lang 13 Mk 1½ ß. notirt, 13 Mk 3 ß. bez., London kurz 13 Mk 3½ ß. notirt, 4½ ß. bez. Amsterdam 36.10. Wien 166. Schwaches Geschäft. Getreidemarkt. Weizen und Roggen unverändert, sehr flau und ohne Umsatz. Oel pr. Mai 22½, pr. October 23½. Zink 9000 Ctr. loco 12 1/16. Lieferung 12½ u. 12⅞.

Paris, 1. Februar. 3% Rente 79,25. 4½% 104,10. 3% Span. 40⅞. 1% Span. 22½.

London, 31. Januar. Consols 99⅛ a 99½. Spanier 3% 47. do. 1% 23⅛. Sardinier —. Oester. Anleihe — % Getreidemarkt: Große Zufuhren von fremdem Weizen. Weizen 2 ß. fremder Weizen 1 ß, Gerste 1 ß. Hafer ½—1 ß. niedriger. Bohnen und Erbsen flau und etwas niedriger.

London, 1. Februar. Consols 99½. Spanier 3% 46⅞. 47½. Span. 1% 22⅞ a %. Sardinier —. Oesterr. Anleihe — % Prämie. Türk. Anleihe — %. Hamburg 3 Mt. 13 Mk 5½ a 6½ ß. Wien 11 Fl. 2—4 Kr. Sard. 94 — 94½. Oesterr. Anleihe 8 % Prämie.

Amsterdam, 1. Februar. Geringes Geschäft, alles angeboten. Metall 5% Lit. B. 92⅛. 5% Metall. 82. 2½% Metall. 42. Span. 1% 22 1/16. Stieglitz 4½% neue geschäftslos. Wien geschäftslos. London kurz 11,85. Petersburg 2 Mt. geschäftslos. Hamburg kurz 35 1/16. Wirkliche 2½% Schuld 64 1/16. —

Constantinopel, 22. Januar. Die Wechselcourse sind hier in fortwährendem Steigen begriffen; man notirt Wien 452, London 118, Marseille 192. Man muthmaßt, die Agiotage wolle die Operationen der Bankregulirungs-Commission durchkreuzen.

(Telegraphisches Correspondenz Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Breslau, 1. Februar. Poln. Papiergeld 99½ B. — Oester. Banknoten 93⅞ B. Breslau-Schweidnitz-Freiburger 125½ B. Oberschlesische Lit. A. 190½ B. do. Lit. B. 157½ B. Krakau-Oberschlesische 93 G. Niederschlesisch-Märkische 100½ G. Cosel-Oderberger 172⅞ G. Neiße-Brieger 80 B. Cöln-Minden 115½ G. Sächsisch-Schlesische —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 50 G. Mecklenburger 45½ B. Rheinische 84½ G. Hamburger —.

Leipzig, 1. Februar. Leipzig-Dresden 195½ B., 195 G. Sächsisch-Baierische 91⅞ B., 91½ G. Sächsisch-Schlesische 102⅞ B., — G. Löbau-Zittau 27½ B. 27 G. Magdeburg-Leipziger 282 G. Berlin-Anhalter 132½ G. Berlin-Stettiner 147½ G. Friedr.-Wilh.-Nordbahn —. Thüringer 96½ B., 96 G. Cöln-Mindener —. Altona-Kieler 107½ B., — G. Anhalt-Dessauer Landes-Bank-Actien Lit. A. 159 G. do. Lit. B. 142½ B., 142 G. Preuß. Bank-Antheile —. Oesterr. Banknoten 93 B., 92⅞ G. —

Amsterdam, 31. Januar. Integrale 64 1/16. Arnheim-Utrecht —. Amsterdam-Rotterdam —. Span. 1% 22⅞. do. 3% 41 1/16. Portug. 38½. Russen 108½. Stieglitz 91½. — Metall. 5% 82⅞. Mexican. 23⅞. Stimmung flauer, wenig Geschäft. London 11,75 G. Hamburg 35⅞ G.

Madrid, 52. Januar 3% 40½ G. 1% 22 1/16 G. Geldüberfluß und die Heirath Louis Napoleons steigerten die Course.

Marktpreise von Getreide.

Berlin, den 31. Januar 1853.

Zu Lande: Weizen — Rt — Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; Roggen einzelner Preis — Rt — Sgr — Pf, auch 2 Rt 1 Sgr 3 Pf und 1 Rt 26 Sgr 3 Pf; große Gerste 1 Rt 17 Sgr 6 Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; Kleine Gerste — Rt — Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; Hafer 1 Rt 6 Sgr 3 Pf, auch 1 Rt 3 Sgr 5 Pf; Erbsen — Rt — Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; Linsen — Rt — Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf.

Zu Wasser: Weizen 2 Rt 25 Sgr — Pf, auch 2 Rt 20 Sgr — Pf, und — Rt — Sgr; Roggen einzelner Preis 2 Rt 2 Sgr 6 Pf, auch 1 Rt 28 Sgr 9 Pf, und — Rt — Sgr — Pf; große Gerste 1 Rt 20 Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; kleine Gerste — Rt — Sgr — Pf; Hafer 1 Rt 5 Sgr — Pf, auch — Rt — Sgr — Pf; Erbsen 2 Rt 2 Sgr 6 Pf, auch — Rt — Sgr — Pf.

Den 29. Januar.

Das Schock Stroh 8 Rt — Sgr, auch 6 Rt 15 Sgr — Der Ctr. Heu 18 Sgr, geringere Sorte 16 Sgr.

Kartoffel-Preise.

Der Scheffel Kartoffeln 25 Sgr und 21 Sgr 3 Pf, metzenweise 1½ Sgr, auch 1 Sgr 3 Pf.

Markt-Berichte.

Berliner Getreidebericht vom 2. Februar. Weizen loco n. Qual. 60 — 67 Rt. Roggen loco n. Qual. 45 — 48 Rt 82 Pfd. pr. Frühjahr 45½ a 46 a 45⅞ Rt verkauft. Erbsen, Kochwaare, 52 — 55 Rt. Erbsen, Futterwaare, 49 — 51 Rt. Hafer loco nach Qual. 26 — 28 Rt. Gerste, große, loco n. Qual. 38 — 39 Rt. Rüböl pr. Februar-März 10 5/12 Rt B. 10½ a 10⅜ Rt Geld. pr. März-April 10 1/12 Rt B. 10½ Rt G. pr. April-Mai 10⅝ Rt B. 10 7/12 a 10⅞ Rt bz. u. G. pr. September-October 11 Rt B. 10⅞ Rt G. Lein-Oel loco 11½ Rt Brief. Rapps 75 Rt B. 74 Rt G. Rübsen 75 Rt B. 74 Rt Geld. Sommersaat 65 Rt B. Spiritus loco ohne Faß 21½ a 21½ Rt bz., mit Faß — Rt B. pr. Februar-März 21½ a 21 1/12 Rt verk. pr. April-Mai 21⅞ a 21½ Rt bz. u. G. 21⅞ Rt B.

Roggen Anfangs gedrückt und niedriger, später gesuchter und höher. — Spiritus vollkommen behauptet. — Rüb-Oel bei vermehrter Kauflust besser bezahlt.

Stettin, 1. Februar. Weizen sehr flau, gelb. Schles. 91 Pfd. abzuladen zu 63½ Rt ausgeboten.

Roggen matt, loco —, Februar 45½ Rt bez. u. B., 45 Rt, 82 Pfd. pr. Frühjahr 45½ Rt bez. u. G., 45⅞ Rt B.

Hafer am Wasser 50 Pfd. 30 Rt bez., schwimmend 52 Pfd. 31 Rt B.

Heutiger Landmarkt: Weizen 59 a 63, (nicht in Condition 54 Rt), Roggen 44 a 47, Gerste 36 a 39, Hafer 27 a 28, Erbsen 45 a 49 Rt.

Rüböl ohne Kauflust, loco 10 5/12 Rt B., pr. Januar — Februar —, pr. Februar — März 10½ Rt bez. u. B., pr. März — April 10½ Rt B., pr. April — Mai 10 1/12 Rt B., 10½ Rt bez., pr. Mai — Juni —, pr. Juni — Juli —, pr. Juli — August —, pr. September — October 10⅝ Rt G.

Spiritus still, am Landmarkt 17½ % ohne Faß bez., loco ohne Faß 17⅞, ½ % bez., pr. Februar 17½ % G., pr. Februar — März —, pr. Frühjahr 17½ % B., 17½ % G., pr. Juni — Juli —.

Kleesamen, fein rother 14½ Rt bez. u. B., weißer 14½ Rt bez.

Breslau, 1. Februar. Der Markt ganz unverändert bei sehr matter Stimmung. Zufuhren unbedeutend, Marktbesuch von fremden Käufern schwach.

Heute bezahlte man Weizen weißer 65 — 72 Sgr, gelber 63—69, höchstens 70 Sgr, Roggen 54 — 59 Sgr, Gerste 40—44 Sgr, und Hafer 28½, 30½—34 Sgr, Erbsen —.

Oelsaaten ohne Veränderung fest. Raps bis 80 Sgr bez.

Kleesaat sehr matt, bei schwacher Kauflust, man bezahlte für rothe 12—13½ Rt, weiße 10—16 Rt.

Spiritus ruhig ohne besondere Kauflust. Mit 8½ Rt sind einzelne Nehmer da.

Von Zink begeben 4900 Ctr von Gleiwitz schwimmend frei hier und loco von 5 Rt 26 u. 27½ Sgr.

Von Zuckern besonders Farins in lebhafter Frage. Schönes Fabrikat in Weiß bis 14½ Rt, in Gelb bis 12½ Rt bez. Brot-Zucker von 14½—16½ Rt schwankend. Rüben-Syrup bei ansehnlichem Verkehr 1½—1½ Rt bez. Das Geschäft in Roh-Zuckern schwerfällig.

Danzig, 31. Januar. Preise für Weizen und Roggen sehr gedrückt. Für Weizen hochbunt. 130 — 134 Pfd. ist zuletzt 80 a 82½ Sgr, gut. bunt. 126 — 128 Pfd. 74 a 78 Sgr und bunt. 122 — 124 Pfd. bis 72 Sgr pr. Scheffel bezahlt. Roggen 125 — 127 Pfd. 55 a 57 Sgr, 120 — 124 Pfd. 48 a 53 Sgr. Die anderen Getreidegattungen werden der sehr knappen Zufuhr wegen zu den zuletzt notirten Preisen aggesetzt, nämlich Gerste 106 — 114 Pfd. 48 a 53 Sgr, Erbsen zwischen 50 und 61 Sgr nach Qualität, Hafer 68 — 72 Pfd. 30 a 34 Sgr pr. Scheffel. —

Spiritus begehrt und wieder etwas gestiegen; das heute zur Stadt gebrachte Quantum erhielt 18½ Rt pr. Ohm. Im Laufe der vorigen Woche kamen circa 500 Ohm hier an, von denen die Hälfte auf frühere Contracte abzuliefern war, der zum Verkauf gestehte erreichte 18½ a 18½ Rt pr. Ohm.

Magdeburg, 1. Februar. Weizen 52 a 57 Rt. Roggen — a — Rt, Gerste — a — Rt, Hafer 24 a 26 Rt. Spiritus loco 29½ Rt pr. 14,400 % Tr.

Amsterdam, 31. Januar. Weizen und Roggen etwas niedriger. Weizen 129 Pfd. weißbunt. poln. 343 a 344 Fl., 128 Pfd. bunt. poln. 331 Fl., 129 Pfd. bunt. poln. 320 Fl., 129 Pfd. Kleef. 293 Fl., 125 Pfd. fries. 225 Fl., 134 Pfd. kubank. 270 Fl., Roggen 123 Pfd. Donau 198 Fl. Gerste wie früher: 112 Pfd. neu dän. 170 Fl. Kohlsaamen ½ L. höher; auf 9 Faß gleich 57 L., pr. April 57½ L., pr. September — L., pr. October — L., pr. November 59 L. pr. December — L. Leinsaamen wie früher, 111 — 112 Pfd. petersb. 290 Fl. 110 — 111 Pfd. Archang. 295 Fl. Rüböl williger, auf 6 Wochen 34 Fl., effect. 33 Fl., pr. Mai 33 a ½ Fl., pr. September — October 33⅞ a 34 Fl., pr. November 34 Fl., pr. December 34 a ½ Fl. Leinöl wieder höher, auf 6 Wochen 30½ Fl., effect. 29½ a 29⅞ Fl., pr. März 29⅞ Fl., pr. April 30 Fl., und pr. Mai 30 Fl. Hanföl auf 6 Wochen 37½ Fl., effect. 36½ Fl. Rübkuchen 65 a 68 Fl. Leinkuchen 9½ a 11½ Fl.

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.

		Barometer.	Thermometer.
Am 1. Febr.	Abds. 9 U.	28 Zoll 5 8/10 Linien	+ 3 Gr.
Am 2. Febr.	Morg. 7 U.	28 Zoll 5 3/10 Linien	+ ½ Gr.
	Mittags 12 U.	28 Zoll 5 1/10 Linien	— 0 Gr.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Druck und Verlag von C. G. Brandis in Berlin, Dessauerstr. 5.